

Von **ADHS** bis **Zeugnisstress**
Familien nutzen Erziehungsberatung

Gemeinsamer Jahresbericht 2011

Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
der Stadt Ludwigshafen am Rhein
Caritaszentrum Ludwigshafen am Rhein
Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung



Not sehen und handeln

Ludwigshafen
Stadt am Rhein

Impressum:

Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
der Stadt Ludwigshafen am Rhein
Bürgermeister-Kutterer-Str. 37
67059 Ludwigshafen
Tel. 0621/504-3056 oder -3151

Caritas-Zentrum Ludwigshafen
Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung
Leuschnerstr. 149
67063 Ludwigshafen
Tel. 0621/539073-50

Sehr geehrte Damen und Herren,

man kann mittlerweile schon von einer Tradition sprechen, wenn die Caritas Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung mit der städtischen Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern nunmehr zum fünften Mal in einem gemeinsamen Jahresbericht über ihre Arbeit informieren.

Unter dem Leitgedanken „Familien nutzen Erziehungsberatung“ gibt der Bericht einen Überblick über den großen Facettenreichtum eines Beratungsangebotes, das schon seit Jahrzehnten als etablierte, hochwirksame Kinder- und Jugendhilfe aus Ludwigshafen nicht mehr wegzudenken ist.

Wenn jährlich mehr als 2.000 Kinder und ihre Familien auf Erziehungsberatung zurückgreifen, zeigt das nicht nur, dass sie sich nachhaltige Hilfe versprechen, sondern auch, dass viele Familien vor ihnen genau diese Erfahrung gemacht haben. Denn die Nachfrage nach Erziehungsberatung ist vorrangig auf „Mundpropaganda“ zurück zu führen, wie Nachfragen bei Besuchern beider Einrichtungen belegen. Das gleiche gilt für Schulen, Kindertagesstätten, Familiengerichte und auch für Firmen, die gerne die Hilfen der Erziehungsberatung vermitteln.

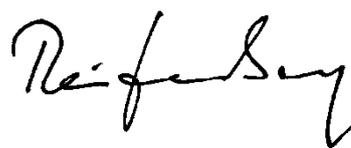
Die hohe Akzeptanz und Wirksamkeit kommen jedoch nicht von ungefähr. Erziehungsberatung hat sich in den letzten Jahren stark verändert und sich immer wieder den besonderen Bedürfnissen angepasst, die aus den sich immer schneller wandelnden Werthaltungen und Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft resultieren. Seien es die besonderen erzieherischen Herausforderungen, welche zum Beispiel die „Facebook-“ oder „Twitter-“ Generation produziert und die ihre Eltern aus der eigenen Sozialisation überhaupt nicht kennen, seien es die Kinder aus benachteiligten Familien, für die ein besonderer erzieherischer Zugang erforderlich ist, wenn Hilfen wirksam sein sollen: Erziehungsberatung kann Ant

worten geben, kann Wege aufzeigen, kann mit Eltern und Geschwistern und mit anderen Instanzen gemeinsame Perspektiven entwickeln.

In besonders hohem Maße werden Erziehungsberater genutzt für das Verständnis und die Lösung von Leistungs- und Verhaltensproblemen von der Grundschule bis zum Gymnasium.

Als Träger der Einrichtungen freut uns ganz besonders, dass wir hier Kindern und ihren Familien Unterstützung anbieten können, die sich passgenau, effizient und damit auch hoch ökonomisch zeigt. In Zeiten mangelhafter Ausgestaltung kommunaler Haushalte, was analog für die finanziellen Möglichkeiten von Sozialverbänden ebenso gilt, kann die Frage nach der Wirksamkeit sozialer Hilfen für die Erziehungsberatung in Ludwigshafen uneingeschränkt bejaht werden.

Herzlichen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit ihrer Flexibilität, ihrem Ideenreichtum und ihrer hohen fachlichen Kompetenz all dies möglich gemacht haben.



Prof. Dr. Cornelia Reifenberg
Beigeordnete für Kultur, Schulen, Jugend und Familie der
Stadt Ludwigshafen



Barbara Aßmann
Spartenleiterin, Sparte Caritas-Zentren

Vorwort	S. 3
Inhaltsverzeichnis	S. 4
<i>Von ADHS bis Zeugnisstress</i> Familien nutzen Erziehungsberatung	
Was brauchen Familien, damit aus „alltäglichen Katastrophen“ keine chronischen Ausgrenzungen von Kindern werden und was brauchen Erziehungsberaterinnen und Erziehungsberater, um Familien dabei nützlich und verlässlich zu unterstützen?	
<i>Hans-Werner Eggemann-Dann</i> Bereichsleiter Jugendförderung und Erziehungsberatung, Stadt Ludwigshafen am Rhein <i>Karl Fischer</i> Leiter Caritas-Zentrum Ludwigshafen, Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung	S. 5
Betroffen sind alle Gespräche mit einer Jugendlichen und ihrer Mutter bei psychischer Erkrankung eines Elternteils <i>Susanne Hauffe-Reuser</i>	S. 9
Hier können wir drüber reden Ein ressourcenaktivierendes Gruppenangebot für Kinder bei Trennung/Scheidung der Eltern <i>Ruth Grefig und Stefan Seepe</i>	S. 12
Raus aus dem Teufelskreis von Versagen und Resignation Diagnostik und Unterstützung auf mehreren Ebenen bei Lese-Rechtschreibstörung <i>Stephanie Brunschede</i>	S. 15
Gemeinsam kann's gelingen Erziehungsberatung unterstützt die Kooperation von Schule und Elternhaus bei ADHS <i>Werner Groß-Thoma</i>	S. 18
Statistik	
Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen	
Rückblick 2011	S. 20
Die Beratungsteams	S. 22
Fallübergreifende Tätigkeiten	S. 23
Fallstatistik	S. 26
Caritas-Zentrum Ludwigshafen – Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung	
Rückblick 2011	S. 34
Die Beratungsteams	S. 36
Fallübergreifende Tätigkeiten	S. 37
Fallstatistik	S. 40

Was brauchen Familien, damit aus „alltäglichen Katastrophen“ keine chronischen Ausgrenzungen von Kindern werden und was brauchen Erziehungsberaterinnen und Erziehungsberater, um Familien dabei nützlich und verlässlich zu unterstützen?

Hans-Werner Eggemann-Dann

Bereichsleiter Jugendförderung und Erziehungsberatung, Stadt Ludwigshafen am Rhein

Karl Fischer

Leiter Caritas-Zentrum Ludwigshafen, Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung

Mit Kindern leben und sie erziehen heißt für Mütter und Väter, neben all den Freuden, Begeisterung, Stolz und der Erfahrung sinnerfüllten Lebens, mit „täglichen Katastrophen“ umgehen, mit Erschöpfung, Krankheit, Angst, Schuldgefühlen, Überforderung und Hilflosigkeit. Dies gilt – sicher in anderer und abgeschwächter Form – auch für die professionellen Erzieherinnen und Erzieher, Pädagoginnen und Pädagogen und Lehrerinnen und Lehrer in Schulen, Kitas und Jugendfreizeitstätten. Pädagogische Institutionen und die „Institution Familie“ sind aufeinander angewiesen, das Tun der einen wirkt sich aus auf das Tun der anderen.

Es sind die normalen Übergänge aus der Familie in die institutionelle Öffentlichkeit, die Eltern wie Kinder besonders herausfordern und es sind außerordentliche Stresssituationen:

- Beginn des Kindergartenbesuchs
- Übergang in die Grundschule
- Übergang in die weiterführende Schule
- pubertäre Ablösungen (Autonomieentwicklung)
- Übergang in den Beruf
- Trennung der Eltern
- Ausbruch einer Krankheit
- Verlust des Arbeitsplatzes und/oder Verschuldung

Die zirka 2.300 Familien, die 2011 die beiden Ludwigshafener Beratungsstellen aufgesucht haben, konfrontieren Beraterinnen und Berater mit der ganzen Bandbreite von Konflikten, Sorgen, Symptomen und Krisen. Vom Aufmerksamkeitsdefizit-

Syndrom über das Einnässen und Einkoten, Essstörungen zu Schulängsten, Schule schwänzen und Teilleistungsproblemen.

Cyber-Mobbing und Suizid-Phantasien, Verarbeitung von Trennungsfolgen, Schulmobbing, Stehlen, Kontaktarmut und kindliche Depressivität: Wir sind als Spezialisten gefordert, gleichwohl auch als „Mädchen für alles“ und die Angebote müssen zeitnah erfolgen.

Ein Geburtenjahrgang in Ludwigshafen zählt ca. 1500 Kinder. Die Nutzung der Erziehungsberatung verteilt sich zwischen dem 5. und 18. Lebensjahr der Kinder recht gleichmäßig. Daraus folgt, dass ein beachtlicher Teil aller Ludwigshafener Familien irgendwann, während die Kinder groß werden, die Hilfe der institutionellen Erziehungsberatung braucht. Die Zahl ist kaum exakt zu ermitteln, wir schätzen zirka 20 %.

Als vor 20 Jahren das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) völlig neu in Kraft trat, fand sich die institutionelle Erziehungsberatung an prominenter Stelle als „erste Adresse“ im § 28 bei den für Familien zentralen Leistungsangeboten, den Hilfen zur Erziehung. Diese werden dann gewährt, wenn eine Erziehung zum Wohl des Kindes nicht gewährleistet – und eine entsprechende Hilfe notwendig und geeignet ist. Es gab Anfang der 90er Jahre lange Diskussionen darüber, ob nun jede Erziehungsberatung beantragt und über einen Hilfeplan genehmigt werden muss. Die Novellierung des SGB VIII hat diese Diskussion klar entschieden und beendet. Das Jugendamt soll den unmittelbaren Zugang zur Erziehungsberatung gewährleisten, so der § 36a.

Das ist gut so, gleichwohl hat sich die Erziehungsberatung damit ein Problem eingehandelt. Jede andere

(ambulante) Hilfe zur Erziehung muss von den Sorgeberechtigten beantragt, genehmigt und damit durch das Jugendamt auch finanziert werden. Entsprechend steigen die Kosten, insbesondere für die ambulanten Erziehungshilfen bundesweit deutlich (siehe Abb.).

Die pauschal finanzierte Erziehungsberatung jedoch, für die diese Einzelfallgenehmigung und Einzelfallfinanzierung nicht gilt, kann ihre Ressourcen auf diesem Wege nicht erhöhen.

Durch Absenken der Beratungsfrequenzen, Beratungsabschluss nach durchschnittlich 6 Kontakten, Arbeitsverdichtungen für die Mitarbeiter gelang es gleichwohl, die Wartezeiten über 90 % der Familien unterhalb von vier Wochen zu halten.

Die Mitarbeiter müssen vom Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom bis zum Zeugnisstress wach, kompetent und rasch Familien beraten, daneben noch in den Regionalen Fachkonferenzen präsent sein, Kinderschutzberatung für die Kitas leisten, Pflichtberatungen von Familienrichtern übernehmen und Gutachten für Legastheniker erstellen.

Das ist irgendwie die Quadratur des Kreises.

	2000	2005	Steigerung in %	2009	Steigerung in %
Andere Hilfen zur Erziehung	107.007.706	126.691.217	18,4	289.280.178	118,3
Erziehungsberatung	298.737.697	340.645.743	14,0	339.691.586	-0,3
Soziale Gruppenarbeit	37.119.662	55.582.208	49,7	79.415.134	42,9
Erziehungsbeistand Betreuungshelfer	98.041.199	137.409.927	40,2	210.648.972	53,3
Sozialpäd. Familienhilfe	235.590.567	364.212.891	54,6	679.224.513	86,5
Tagesgruppe	320.513.705	380.164.117	18,6	428.178.435	12,1
Vollzeitpflege	509.428.877	640.664.271	25,8	807.729.298	26,1
Heimerziehung	2.336.901.120	2.523.700.293	8,0	2.873.855.957	13,9
Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung	74.140.941	95.403.459	28,7	98.250.760	3
Summe	4.017.481.474	4.664.474.126	16,1	5.806.274.833	18,3

Abb.: Bundesweite Entwicklung der Hilfen zur Erziehung, Ausgaben der öffentlichen Träger (in Euro), Quelle: Familie und Beratung, Bundeskonferenz Erziehungsberatung 2012, S. 54.

Im Berichtszeitraum ist die Arbeit an der Jugendhilfeplanung - Teilplan Erziehungsberatung - intensiv weiter gegangen, für die uns der Jugendhilfeausschuss am 2. September 2010 einen Auftrag erteilt hat. Voraussichtlich im Juni 2012 können wir diesen Teilplan dem Jugendhilfeausschuss vorlegen. Wir erhoffen uns davon unter anderem eine Planungssicherheit für die nächsten Jahre und damit die Erhal-

tung und Weiterentwicklung der Angebotsqualität für Eltern, Mädchen und Jungen, die uns - oftmals verzweifelt - in großer Zahl aufsuchen.

Etwas haben fast 90 % dieser Kinder und Jugendlichen gemeinsam: ihr Arbeitsplatz heißt Schule.

Ein großer Teil der Anmeldegründe steht also direkt im Zusammenhang mit den Herausforderungen der Schule an Leistung und Verhalten. Darüber hinaus wirken sich andere Belastungen, wie zum Beispiel Trennung der Eltern, die psychische Erkrankung eines Elternteils, heftige Konflikte zwischen Vater und Mutter oder die Krankheit eines (Geschwister-)Kindes fast immer auf die Lern- und Verhaltenssituation des Kindes in der Schule aus.

Der Beitrag von Frau Hauffe-Reuser über eine Jugendliche mit psychisch krankem Elternteil zeigt dies deutlich und ist damit in einer gewissen Weise typisch für die Zusammenhänge zwischen familiären Lebensbelastungen und schulischen Anforderungen. Solche längerfristigen Begleitungen wie in diesem Fall sind allerdings eine seltene Ausnahme geworden. Im Durchschnitt dauern Beratungen etwa sechs Kontakte. Es spricht für die Qualität unserer Arbeit, dass dennoch die Familien sehr positive Rückmeldungen auch über die konstruktiven Veränderungsprozesse geben.

Wir sind froh, dass über das Projekt „Kinder psychisch kranker Eltern“ inzwischen die Sensibilität gegenüber der hohen Bedeutung anderer Familienangehöriger in den beteiligten Institutionen gewachsen ist.

Weitaus mehr Kinder in der Erziehungsberatung sind von Trennung betroffen als im Durchschnitt der Bevölkerung. Die besondere Kraft von Gruppenangeboten zeigen beeindruckend Frau Grefig und Herr Seepe. Hier können sich Kinder wechselseitig stützen und lernen voneinander, diese schwierige Phase zu bewältigen.

Nicht selten stecken hinter gravierenden Verhaltensauffälligkeiten spezifische Leistungsprobleme. Es kann sein, dass der Schultyp nicht passend ist, weil Eltern die allgemeine Leistungsfähigkeit ihres Kindes überschätzen. Es gibt aber auch Schwächen in ganz spezifischen Teilfähigkeiten, zum Beispiel im Rechnen, Lesen oder Rechtschreiben. Bei der immer noch

extrem hohen Bedeutung, die fehlerfreie Rechtschreibung in unseren Schulen hat, kann eine solche Problematik ruinös sein für die gesamte Lern- und Schulkarriere eines Kindes. Hier sind spezifische Hilfen von Bedeutung, aber perspektivisch auch ein anderer Zugang der Schule zu diesem Thema. Frau Brunschede zeigt, wie professionell hier in der Beratungsstelle gearbeitet wird.

Erfolgreiches Arbeiten bedeutet, auch diejenigen zu beteiligen, die ein Problem definieren und bereit sind, an dessen Lösung mitzuarbeiten. Welche konstruktiven Auswirkungen es hat, wenn Lehrer und Familie sich in der Richtung einig sind, zeigt der Beitrag von Herrn Groß-Thoma. Wir sehen nicht ohne Sorge die Inflation des Krankheitskonzeptes Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom/Hyperaktivität (ADHS) einschließlich der enormen Zunahme von Medikamenten. Die Erziehungsberatung muss damit umgehen und stellt sich diesem Thema mit Konzentration auf die Ebenen der Kommunikation und Interaktion zwischen den Beteiligten. Es ist eine paradoxe Erfahrung, dass oftmals in die Aufrechterhaltung eines Problems die gleiche Kraft und Energie investiert wird (oder sogar mehr), die auch für die Erarbeitung einer Lösung notwendig wäre.

Wenn Familie und Kind in Krisen sind, ist es eine der wichtigsten Rollen eines außenstehenden Fachmanns oder einer Fachfrau, zu konstruktiven neuen Entwicklungen und damit zur Stressreduktion beizutragen. Dies bedeutet, die beklagte Situation aus einer anderen Perspektive zu sehen, neue Optionen zu entwickeln und die Beteiligten einzuladen, aus der „Problemtrance“ in das Basteln von Lösungsszenarien einzutreten. Grundlagen dafür sind:

1. ein guter, ressourcen-sensibler **Kontakt**
2. gemeinsam zur **Klärung** beizutragen: was geschieht da krisenhaft in Familie und zum Beispiel Schule? Wie kann man das verstehen - wie anders sehen und etwas positiv verändern? Wen und was braucht es dazu?
3. Hilfe zur konkreten **Bewältigung** zu geben.

“It’s easy but not simple”. Der Dreh von der Problemtrance in die kreative Lösungsentwicklung wirkt oft leicht, erfordert jedoch jahrzehntelange Praxis und großes Wissen. Wer diese Erfahrung hat, weiß, welche Kraft in Kommunikation stecken kann. Wir können nicht Menschen ändern, wir können nur uns selbst ändern, die Kommunikation zwischen Menschen und manchmal die Unterstützung in der Lebenswelt der Familien verbessern.

Wir erfahren von Lehrerinnen und Lehrern in allen Schultypen, dass die Konfrontation mit Schülern, die Probleme haben und die große Probleme für andere machen, oft über die Kräfte von Lehrerinnen und Lehrern, Mitschülerinnen und Mitschülern und Eltern geht.

Erziehungsberatung ist hier eine kompetente und wirksame Anlaufstelle und wird intensiv genutzt. Sehr wünschenswert wäre es (wie im Bericht geschildert), häufiger und intensiver vor Ort in die Kooperation gehen zu können. Die einseitige Verortung der Verantwortung für Problemstellung und Lösung auf die Familie greift oft zu kurz.

Für solches „multisystemisches“ Vorgehen jedoch braucht es Ressourcen.

Nicht nur Familien sind gefordert an den Übergängen in der Familiengeschichte, auch die Erziehungsberatung erfährt dies.

Ausgebaut in den 70er und 80er Jahren gehen nun die „Mütter und Väter“ allmählich in den Ruhestand. Dies ist ein Verlust, aber auch eine Chance für eine neue Beratergeneration, die dichter dran ist an den Milieus und Lebensweisen junger Familien.

Wenn diese Durchmischung erfahrener Kolleginnen und Kollegen mit einer neuen Beratergeneration in Ludwigshafen gelingt, dann werden die Ludwigshafener Erziehungsberatungsstellen ihre Rollen als niedrigschwellige, wirksame und kostengünstige Erziehungshilfe weiter zum Nutzen von Müttern, Vätern, Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern kompetent ausüben.

Betroffen sind alle

Gespräche mit einer Jugendlichen und ihrer Mutter bei psychischer Erkrankung eines Elternteils

Susanne Hauffe-Reuser

Paula wird von ihrer Mutter in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen angemeldet. Der Hinweis auf unsere Stelle kam von der behandelnden Hausärztin des Vaters, der sich zur Zeit der Anmeldung wegen wiederholter depressiver Episoden in stationärer psychiatrischer Behandlung befand.

Paulas Mutter benennt als Anmeldegrund, dass ihre Tochter stark verunsichert sei und sehr wenig Selbstbewusstsein zeige. Zudem seien sie beide, Mutter und Tochter, unsicher, wie sie am besten mit dem Vater umgehen sollten, wenn dieser aus der Klinik entlassen wird.

Paula ist zur Zeit der Anmeldung 16 Jahre alt und besucht die 10. Klasse eines Gymnasiums. Sie ist eine gute Schülerin, vor allem in Mathematik und in Naturwissenschaften sehr begabt.

Herr S. ist seit einem Jahr wegen einer depressiven Entwicklung arbeitsunfähig. Er erhält Krankengeld. Frau S. hat zum Zeitpunkt der Anmeldung noch einen 400 Euro Job, den sie jedoch kurze Zeit später verliert. Sie habe dort sehr exakt arbeiten müssen und sei durch die familiäre Situation zu unkonzentriert gewesen.

Im Erstgespräch ist die belastende familiäre Situation das Hauptthema. Frau S. berichtet von der Krankheit ihres Mannes. Er mache sie und ihre Tochter für seine emotionale Situation verantwortlich. Immer wieder bekämen sie Vorwürfe, dass es ihm besser ginge, wenn sie liebevoller mit ihm umgingen, die Wohnung aufgeräumter sei, ihm mehr zugehört würde etc. Frau S. berichtet, sie habe immer wieder Trennungsgedanken. Die Sorge, dass ihr Mann sich das Leben nehmen könnte, halte sie jedoch vor diesem Schritt zurück. Zudem würden sie die Vorwürfe des Mannes tatsächlich innerlich auch erreichen und sie fühle sich schuldig, dass es ihm so schlecht ginge.

Paula verhält sich während des ersten Gespräches eher still. Mutter und Tochter scheinen eng miteinander verbunden zu sein. Paula selbst erzählt, dass sie die familiäre Situation sehr anstrenge, verängstige und sie sich deswegen häufig nicht konzentrieren könne. Zudem mache sie sich große Gedanken über ihre schulische Situation. Sie schreibe zwar gute Noten, würde sich aber durch ihre schlechte mündliche Mitarbeit ihre Zeugnisnoten immer wieder verderben. Sie habe nicht den Mut, sich zu melden, wenn sie sich bei den Antworten nicht ganz sicher sei.

Kurz nach dem Erstgespräch wurde Herr S. entlassen, ohne dass die Nachbehandlung nach dem stationären Aufenthalt gut eingefädelt war. Es wurde keine Nachsorge bei einer psychotherapeutischen oder psychiatrischen Praxis in die Wege geleitet. Medikamentös wurde Herr S. von seiner Hausärztin weiter behandelt. Es wurden auch keine Familiengespräche geführt, um die Familie auf die Entlassung vorzubereiten. Bei Herrn S. führte die Entlassung zu einem „Rückfall“. Frau S. meinte, ihr Mann sei in ein tiefes Loch gefallen. Er vermisse seine Mitpatientinnen und Mitpatienten, zu denen er enge Verbindungen aufgebaut habe. Zu einer Mitarbeit in der Beratungsstelle war er nicht zu gewinnen.

Die Einweisung eines psychisch kranken Elternteils stellt für Familien zunächst oft eine Entlastung dar, die mit der Hoffnung auf Veränderung verbunden ist. Die Rückkehr verunsichert die Familien häufig, da sie nicht einschätzen können, wie der Patient/die Patientin nach Hause kommt. Unseres Erachtens ist daher ein systemischer, die Familie bzw. den Partner/die Partnerin mit einbeziehendem Blickwinkel für den Erfolg einer stationären Maßnahme und für eine gelingende Wiedereingliederung in die Familie unabdingbar.

Die Bedeutung dieser Verknüpfung von stationärer psychiatrischer Behandlung eines Elternteils und familienorientierten Zugängen war eines der Kernergebnisse des Projektes „Kinder psychisch kranker Eltern“. Von 2008 bis 2010 wurde in diesem Rahmen u.a. am Standort Ludwigshafen für die Situation der betroffenen Kinder sensibilisiert und entsprechende Kooperationsstrukturen wurden gefördert. Beteiligt waren vor allem Vertreterinnen und Vertreter von Gesundheitsversorgung und Jugendhilfe.

Wir verbleiben nach dem Erstgespräch so, dass zunächst weitere Gespräche mit Frau S. und Paula stattfinden. Paula taut in diesen weiteren Gesprächen bald auf. Sie kann von ihrer Verunsicherung, bzw. ihrer Angst vor ihrem Vater erzählen. Sie bewegt sich zwischen Wut und Angst vor ihm. Ihre Eltern hätten ständig Konflikte, ihr Vater würde stundenlang diskutieren und ihre Mutter verstumme völlig vor ihm. Sie selbst käme häufig dazu, um ihrer Mutter beizustehen. Ihr Vater würde dann beginnen, auch sie zu beschimpfen.

Paula beklagt, dass sie und ihre Mutter überhaupt nichts mehr miteinander unternähmen. Früher seien sie häufiger zusammen ins Kino oder in die Stadt gegangen. Jetzt sei immer möglichst einer zuhause, damit sie ihren Vater im Blick hätten. Paula schildert, dass sie sich Sorgen um ihre Mutter mache. Diese sei sehr isoliert. Sie habe nur noch Kontakt zu ihren Eltern und zu zwei Freundinnen.

Bei Paulas Ausführung wird ein typisches Phänomen von Kindern und Jugendlichen mit einem psychisch kranken Elternteil deutlich. Sie übernehmen häufig Verantwortung für ihre Eltern. Sie nehmen sich in ihrer Entwicklung zurück, um die Eltern zu schonen. Sie gehen weniger in die Auseinandersetzung mit ihren Eltern, als dies Kinder machen würden, die ein stabiles Gegenüber in ihren Eltern haben. Paula selbst hat wenig Kontakt zu Freundinnen. Keine ihrer Freundinnen weiß von ihrer Situation zuhause. Die Geheimhaltung der psychischen Erkrankung ist ein typisches Merkmal dieser Familien.

Im weiteren Beratungsprozess ist es mir vor allem wichtig, dass Paula und ihre Mutter die Dynamik in ihrer Familie besser verstehen können, um Ihnen dann evtl. neue Handlungsweisen zu eröffnen, die zu Veränderungen führen können. Ich nutze hierzu die Arbeit mit dem Familienbrett als Zugang. Die Familien stellen mit Hilfe eines Brettes und unterschiedlichen Figuren ihre Familienkonstellation auf. Das Familienbrett kann man zu unterschiedlichen Fragestellungen nutzen: Beispielsweise, wie stehen die einzelnen Mitglieder zueinander; wie würden sie zueinander stehen, wenn es ihnen miteinander besser ginge etc. Wir nutzen das Brett nahezu in jeder Beratungsstunde, um die momentane Situation darzustellen, aber auch um zu erfassen, was Paula und ihre Mutter Neues ausprobiert haben. Sie können erkennen, wie viel Macht der Vater über sie ausübt. Erste Schritte sind, Dinge zu tun, die ihnen wichtig sind und nicht alles den Stimmungen des Vaters zu unterwerfen. Dies erfordert sehr viel Mut von beiden. Vor allem Paula beginnt, sich häufiger zu verabreden. Eine Einladung von Freundinnen nach Hause kann sie sich jedoch nach wie vor nicht vorstellen, da sie ihren Vater als sehr unberechenbar einschätzt. Aber sie beginnt, zu Freundinnen zu gehen oder verabredet sich außerhalb. Die Mutter ist weniger zu Veränderungen in der Lage, jedoch ermuntert sie ihre Tochter rauszugehen, gibt ihr die Sicherheit, dass sie auch alleine zurechtkomme und „erlaubt“ Paula, Jugendliche zu sein.

Im Weiteren liegt der Schwerpunkt in der Arbeit mit Paula. Zwischendurch werden immer wieder Mutter-Tochter-Gespräche geführt. Paula wünscht sich in der Beratungsstelle einen Raum für sich alleine. Frau S. unterstützt dies, indem sie Paula regelmäßig bringt, und sie sich wünscht, dass sich noch jemand neben ihr um Paula kümmern solle. Sie selbst fühlt sich zurzeit dazu wenig in der Lage. In den gemeinsamen Gesprächen bildet sich dies ab, Frau S. ist häufig weniger mit Paula beschäftigt als vielmehr mit sich selbst und ihrer Situation mit ihrem Mann.

Bei dem Auftrag, therapeutisch mit einem Kind zu arbeiten, ist es wichtig, als Therapeutin nicht die „bessere Mutter“ zu werden und die Mutter immer wieder in einer sehr wertschätzenden und respektvollen Weise mit einzubeziehen und zu stärken.

Auch Paula bringt zunächst schwerpunktmäßig das Thema ihrer familiären Situation ein. Sie beginnt, sich im Weiteren mehr und mehr ihrem Vater gegenüber zu positionieren, nimmt von ihrem Vater nicht mehr alles hin. Das ist für Paula jedoch hoch ambivalent, da ihr Vater auf „Widerreden“ mit verbaler Aggression reagiert. Paula hat Angst, ihr Vater könne gewaltdtätig gegen ihre Mutter werden. Wichtig ist es mir im Prozess mit Paula, neben der familiären Situation aber auch Paula als Jugendliche zu sehen: nämlich die 16jährige Paula mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen; ihrer Haltung zu Freundschaften; ihrem Wunsch, Gitarre zu lernen; ihrer Angst, ans Telefon zu gehen; ihrer Sorge, dass ihre Familie es finanziell nicht schaffen könnte; ihrer guten Beziehung zu ihren Großeltern.

So liegt ein Schwerpunkt auf dem Anschauen ihrer Ressourcen, die zahlreich vorhanden sind. Sie ist ein sehr leistungsstarkes, attraktives junges Mädchen. Sie hat ein gutes Gespür dafür, was sie im Kontakt mit anderen möchte bzw. was nicht und sie hat ein sehr gutes Einfühlungsvermögen. Paula kommt in dieser Zeit ca. alle zwei bis vier Wochen. Sie ist sehr zuverlässig.

Paula entwickelt sich enorm. Sie hat einen Freund gefunden, mit dem sie mittlerweile seit einem $\frac{3}{4}$ Jahr zusammen ist, dem sie nach und nach auch ihre familiäre Situation anvertraut hat. Sie hat zudem be-

gonnen, nachdem sie in einem Architekturbüro einen Ferienjob hatte, dort regelmäßig zu arbeiten, da ihre Arbeit dort sehr geschätzt wird. Paula beginnt, sich auch in ihrer Klassenstufe vermehrt umzuschauen und baut dort mehr Kontakte auf. Ihre Zurückhaltung, sich zu melden, wenn sie sich nicht ganz sicher ist, ist bis jetzt geblieben. Sie selbst führt jetzt einen Stundenplan, in dem sie Striche einfügt, wenn sie sich gemeldet hat und verlangt sich ab, sich zumindest jede Stunde einmal zu melden. Aus Paulas Erzählungen wurde immer deutlicher, dass ihr Vater neben den Depressionen auch Probleme im Umgang mit Alkohol hat. Er scheint inzwischen täglich zu trinken. Es ist gelungen, die Mutter an eine Suchtberatungsstelle anzubinden. Sie nimmt hier an einer Gruppe für Angehörige von Suchtkranken teil. Zu den Einzelgesprächen geht inzwischen ihr Mann mit.

Der Prozess mit Paula und ihrer Mutter läuft nun seit gut anderthalb Jahren. Die Abstände zwischen den Gesprächen variieren. Insgesamt hat sich die Familie stabilisiert. Vor allem Paula fühlt sich lebensfroher und sicherer und hat neue Ideen entwickelt, wie sie mit den Konflikten in ihrer Familie umgehen kann. Sie hat begonnen, ihr „jugendliches Leben“ zu leben. Dass dies gelingt, ist auch der Mutter zu verdanken, die Paula immer wieder dazu ermutigt und ihr versichert, dass sie der Situation mit dem Vater auch alleine gewachsen sei. Ein großer stabilisierender Faktor für Paula ist sicherlich auch die Beziehung zu ihrem Freund. Aber es ist auch Paulas Verdienst, in diesem Alter bereits eine Beziehung sehr stabil führen zu können. Paula kommt zurzeit ca. alle vier bis sechs Wochen weiterhin in die Beratungsstelle.

Hier können wir drüber reden

Ein ressourcenaktivierendes Gruppenangebot für Kinder bei Trennung/Scheidung der Eltern

Ruth Grefig und Stefan Seepe

Über 50% aller bei der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern angemeldeten Kinder leben nicht mehr in ihrer Ursprungsfamilie. Bei über einem Viertel der Anmeldungen wird explizit eine problematische Trennungs- und Scheidungssituation als Anlass benannt. Vor diesem Hintergrund stellt eine **Trennungs- und Scheidungskindergruppe** ein bedeutsames kindzentriertes Angebot dar. Es ermöglicht für die Betroffenen einen Weg, Entlastung zu erfahren und damit ein Stück neue Lebensqualität zu erreichen.

Untersuchungen zeigen, dass Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien durch Risiken in ihrer Entwicklung belastet sind. Bei entsprechender Unterstützung jedoch unterscheiden sich diese Kinder einige Jahre nach der Trennung in Leistung und Verhalten nicht mehr von Kindern, die zusammen mit ihren Eltern leben. Kinder erleben das Ereignis unterschiedlich, je nach Alter und Geschlecht. Auch wenn neuere Untersuchungen zu Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf Kinder die möglichen positiven Aspekte betonen (etwa als Chance zur Entwicklung von sozialer und kommunikativer Kompetenz), reagieren die meisten von ihnen mit diversen Belastungssymptomen. Wie tief sich die Spuren in der Seele eingraben, hängt allerdings in hohem Maße von der Konfliktregelung der Eltern ab. Wenn Eltern sich scheiden lassen, ist das nicht Kindersache, doch die Kinder müssen die Auswirkungen ertragen, ohne eine Einflussmöglichkeit zu haben. Sie brauchen Hilfe, um die Trennung zu verstehen, ebenso bei der Bewältigung der neuen Lebenssituation. Die Eltern können sich noch so sehr bemühen, für das Kind bricht eine Welt zusammen, wenn die Familie auseinander fällt. Das Kind plagt sich mit Ängsten und Befürchtungen, fühlt sich verantwortlich, verlassen und in einem immensen Loyalitätskonflikt verfangen. Die Frage: „Zu wem halte ich?“

stellt sich Kindern und Jugendlichen erstaunlicherweise auch dann, wenn die Eltern gar nicht versuchen das Kind auf die eigene Seite zu ziehen. Kinder wollen möglichst beide Eltern um sich haben. Trotz allem können sie es gut verkraften, nur mit einem Elternteil zu leben. Bedingung hierfür ist allerdings, dass die emotionalen Bedürfnisse des Kindes befriedigt werden, es sich nicht verlassen fühlt und es beide Elternteile, Vater wie Mutter fühlen und erleben darf.

Eine Trennung beeinflusst auch immer das Selbstbewusstsein der Kinder. Sie fühlen sich hilflos, ausgeliefert und sehen wenige Handlungsoptionen. Dies lässt sie an ihrer Selbstwirksamkeit zweifeln.

Kinder brauchen stabile Bindungen, ganz besonders in der Trennungsphase. Verlässliche Bezugspersonen, die einem Kind Nähe und Zuwendung bieten, vermitteln ihm die Sicherheit, dass es nicht allein ist. Bei allem Leid, das durch die Trennung der Eltern entsteht, sind die stabilisierenden Beziehungsangebote zentrale Bewältigungsfaktoren.

Aus diesem Grund ist es wichtig, dem Kind die Trennung der Eltern so zu erklären und es dabei zu begleiten, dass es sich nicht verlassen, im Stich gelassen oder schuldig fühlt. Für Kinder ist es sehr bedeutsam, die Möglichkeit zu haben, über Sorgen, Ängste und das Gefühl des Verlassenseins zu reden. Die ganze Gefühlspalette (Trauer, Wut, Angst, Verzweiflung, Scham etc.), die bei diesem Thema zum Tragen kommt, ist von immenser Bedeutung und verdient in der therapeutischen Arbeit einen großen Raum.

Ziele einer gruppentherapeutischen Intervention:

- Kinder aus der Position der Isolation, Sprachlosigkeit und Ohnmacht zu befreien, sie zu entlasten und sie zu stärken,
- den Austausch und die Erfahrung Gleichaltriger zu diesem Thema zu fördern,

- Räume zu schaffen, um auch die Betroffenheit anderer Kinder zu erfahren,
- das Verstehen von Gefühlen wie Wut, Trauer, Angst, Verzweiflung und Schuld zu unterstützen,
- die Förderung positiver Selbstwertaspekte,
- das gemeinsame Erarbeiten von Problemlösungen.

Die kindertherapeutische Gruppe ist ein idealer Ort, um mit diesen stark emotional besetzten Themen in sachlicher Art und Weise umgehen zu lernen. Die Kinder erleben es als entlastend, über das "tabuisierte" Thema sprechen zu dürfen, all ihre Gefühle zu zeigen, ohne sich schlecht zu fühlen.

Felix, ein Junge von 10 Jahren, wurde bei uns wegen seiner depressiven Stimmungsschwankungen von seiner Mutter für das Gruppenangebot angemeldet. Sie ging davon aus, dass ihr Sohn, trotz der nicht konfliktreichen Trennung seiner Eltern, eine Möglichkeit haben sollte, über seine Befindlichkeit in einem vertrauensvollen Rahmen zu sprechen. Sie sehe einen deutlichen Zusammenhang zwischen der elterlichen Trennung und seinen Verhaltensänderungen. Für Felix war es vorstellbar, sich mit anderen Kindern seines Alters zu dieser Thematik zu treffen. Im Gespräch wurden mit Felix und seiner Mutter die folgenden Grundsätze der Gruppenarbeit erörtert:

Organisatorische und inhaltliche Aspekte

- Ein wichtiges Kriterium ist die Zustimmung beider Elternteile. Bei alleiniger Sorge genügt die Zustimmung des Sorgeberechtigten, der Nichtsorgeberechtigte sollte jedoch über die Gruppenteilnahme informiert werden.
- Das Kind selbst sollte ebenfalls die freiwillige Zustimmung geben, regelmäßig teilzunehmen.
- Es sollte eine geschlechtsgemischte Gruppe sein, die von einem weiblichen und einem männlichen Therapeuten geleitet wird.
- Aufgrund der entwicklungspsychologisch relevanten Unterschiede ist eine Homogenität der Altersstufe anzustreben.

- Die Gruppenstärke beträgt sechs Kinder, im Alter von entweder 6 - 8 Jahren, 8 - 10 Jahren oder 10 - 12 Jahren.
- Es finden 12 Treffen statt.
- Zu Beginn und am Ende des kindertherapeutischen Angebotes findet jeweils ein Elternabend statt.

Innerhalb der Gruppenarbeit spielt der strukturierte Ablauf eine große Rolle, das heißt jedoch nicht, dass aktuelle Geschehnisse keinen Raum haben. In der obligatorischen Eingangsrunde hat jedes Kind viel Raum, über Gefühle, Erlebnisse, Themen und Bedürfnisse zu reden. Rituale sind ebenfalls von großer Bedeutung, sie geben Sicherheit und helfen den Kindern sich zu öffnen. So malt zu Beginn der Stunde jedes Kind seinen Gefühlzustand an eine Pinnwand. Alle anderen Teilnehmer können durch dieses Stimmungsbarometer bei ihrer Ankunft sofort sehen, wie es dem schon anwesenden Kind heute geht (☺☹☹).

Phasen des Gruppenprozesses

Eingangsphase

- Kennenlernen, Aufbau von Sicherheit und Stabilität in der Gruppe;
- erzählen, was jeder über sich berichten will, dabei die eigenen Stärken mitteilen, eigene Lebensbereiche beschreiben;
- Gruppennamen finden;
- Wahl eines Krafttieres, welches die Kinder in der gesamten Zeit begleitet.

Themenzentrierte Phasen

Typische Themen wie Streit zwischen den Eltern, Loyalitätskonflikte, Unsicherheit, Ängste, psychosomatische Reaktionen und andere werden spielerisch bearbeitet. Zum Einsatz kommen psychodramatische und hypnotherapeutische Methoden.

Abschlussphase

- Verankerung des Gelernten;
- Entwicklung von Zukunftsvisionen.

Ablauf der Therapiestunde

Zu Beginn sollen die Kinder ankommen, sich mitteilen. Es werden unterschiedliche Spiele angeboten, die den motorisch aktiven Teil bilden. Die Spiele enthalten Themen wie Festhalten und Loslassen, Nähe und Distanz, Vertrauen, Verantwortung für sich und den Partner.

Wichtig ist eine Pause, in der es etwas zu trinken und zu essen gibt. Diese Essenspause symbolisiert Verschiedenes: Zum einen stillt sie das kindliche Bedürfnis, versorgt zu werden, die Kinder können sich ausruhen, werden bedient und fühlen sich umsorgt. Sie haben außerdem die Möglichkeit, mit den anderen Kindern zu sprechen und können so noch mehr von sich mitteilen. Sie tanken zum anderen Kraft und Energie für die nächsten inhaltlichen Schritte, in denen sie sich intensiv mit dem Thema Trennung und Scheidung auseinandersetzen.

Im Schwerpunktteil steht die Themenbearbeitung im Mittelpunkt: Die Kinder bekommen zum Beispiel den Auftrag, ein Plakat zum Thema Trennung und Scheidung zu gestalten. Als Hintergrundgeschichte wird erzählt, dass sie aufgrund ihrer Erfahrung mit dem Thema einen Vortrag halten sollen, um anderen gute Tipps zu geben. Mit unterschiedlichen Bildern, die ihnen zur Verfügung stehen, sollen sie das Thema visualisieren, auf bunten Blättern schriftliche Gedanken zum Ausdruck bringen. Die Kinder werden dadurch angeregt, selbst Lösungen für Schwierigkeiten zu finden und gleichzeitig erleben sie Anerkennung für ihren Umgang mit der Familiensituation. Zusätzlich vermittelt diese Technik Trost und die Zuversicht, dass einmal eine Zeit kommen wird, in der sie die Schwierigkeiten hinter sich haben werden.

Darauf folgt eine Entspannungsübung, bei der eine Geschichte oder ein Bilderbuch erzählt oder eine Phantasiereise mit ihnen unternommen wird.

In der Schlussrunde werden die Kinder nochmals über ihre Befindlichkeit befragt, was für sie gut war oder auch, was ihnen fehlte.

Die Therapeuten achten darauf, jedes einzelne Kind für seinen Mut und seine Mitarbeit zu loben. In der therapeutischen Arbeit mit den Kindern nehmen Wertschätzung und Komplimente einen großen Raum ein.

Unsere Erfahrung zeigt, dass die Gruppenarbeit mit Kindern in Trennungssituationen hilfreich und unterstützend für die betroffenen Kinder ist. Sie stehen im Mittelpunkt und können an einem neutralen und geschützten Ort ihre Gefühle und Ambivalenzen zeigen und besprechen. Sie lernen, ihre Traurigkeit zuzulassen und zu akzeptieren und verstehen, dass sie keine Schuld an der Trennung trifft.

Ihnen werden Verarbeitungsmöglichkeiten angeboten, die sie befähigen, sich in der neuen Familienkonstellation zurechtzufinden. Sie erlangen die Gewissheit, dass, auch wenn die Eltern nicht mehr zusammen leben, beide ein Teil von ihnen sind und zu ihnen gehören. Sie lernen, mit ihren eigenen Stärken und Fähigkeiten Lösungen für schwierige Situationen zu finden. Das Erleben von Solidarität mit anderen Kindern in ähnlicher Situation ist tröstlich und durch den Austausch entwickeln sie neue Perspektiven.

Es war immer wieder beeindruckend zu sehen, wie kreativ und mit welchem Interesse sich Felix und die anderen Kindern offen mit den therapeutischen Angeboten auseinander setzten. Die gemeinsame thematische Betroffenheit wirkte wie ein „Türöffner“ und ermöglichte Felix, Lösungsideen für seine persönliche Situation zu entwickeln.

Im Abschlussgespräch konnten beide Elternteile von einer positiven Entwicklung ihres Sohnes berichten. Sie machten es daran fest, dass Felix ihnen gegenüber wieder zugänglicher wurde und sich deutlich offener und vertrauensvoller einbrachte.

Raus aus dem Teufelskreis von Versagen und Resignation

Diagnostik und Unterstützung auf mehreren Ebenen bei Lese-Rechtschreibstörung

Stephanie Brunschede

Auffälligkeiten der Schulkinder in den Bereichen Rechnen, Lesen oder Rechtschreiben sind immer wieder Anlässe, mit denen Eltern sich an die Erziehungsberatungsstelle wenden. Durch die Schwächen sind häufig die Schulleistung und der Schulerfolg eingeschränkt. Darüber hinaus können auch Themen wie Sprachschwierigkeiten, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen, Lernunlust, Schulangst, Erziehungsschwierigkeiten, Konflikte bei Hausaufgaben im Zusammenhang mit diesen so genannten Teilleistungsschwächen stehen und sich zu einer Belastung für das Kind, die Eltern und die ganze Familie entwickeln.

Die Mutter von Marc, 8 Jahre, hat sich an die Erziehungsberatungsstelle gewandt. Er gehe in die 2. Klasse. Dort würde er den Unterricht regelmäßig stören. Marc sei im Unterricht vorlaut und kaspere häufig rum. In den Pausen falle er auf, da er andere Kinder schubse. Dies ging sogar soweit, dass die Eltern mehrmals von der Schule gebeten wurden, ihren Sohn aus der Schule abzuholen. Die Schule übe starken Druck auf die Eltern und auf das Kind aus, etwas zu ändern. Im Erstgespräch teilte die Mutter mit, dass sie vier Söhne habe. Die zwei Ältesten hätten eine Lese-Rechtschreibschwäche (LRS). Sie würde bei Marc feststellen, dass er im Vergleich zu Gleichaltrigen schlechter und v.a. langsamer lese. Auch verwechsle er die Buchstaben „b“ und „d“ sowie „ei“ und „ai“ beispielsweise. Bisher habe sie ihn jedoch nicht auf eine Lese-Rechtschreibschwäche testen lassen.

In der Schule gilt Marc als „Störenfried“, der das Klassenklima negativ beeinflusse. Das Verhalten in der Schule steht im Gegensatz zum dem Verhalten, welches er zu Hause oder im Freundes- und Bekanntenkreis zeigt. In der Freizeit und zu Hause scheint Marc ausgeglichener. In den Ferien würden diese

Schwierigkeiten nicht auftreten. Die Eltern sind ratlos und können sich diesen Unterschied nicht erklären.

Marc ist ein sehr wissbegieriges Kind und wie andere Kinder auch entwickelt er den Ehrgeiz, lesen, rechnen und schreiben zu lernen. Die Enttäuschung ist dementsprechend groß, als er feststellt, dass ihm dies nicht so leicht gelingt wie seinen Klassenkameraden/innen. Marc gehe sehr ungern zur Schule und jeden Morgen gäbe es zu Hause viele Diskussionen und Tränen, um Marc in die Schule zu bringen. Marc wollte nicht mehr zu Schule gehen, da er eh an allem Schuld sei und den Eindruck habe, ungerechte Strafen zu erhalten. Seiner Meinung nach erhielten andere Kinder, die etwas anstellten, keine oder nicht dieselben Strafen wie er.

Gemeinsam mit den Eltern wurden folgende Schritte vereinbart:

1. Klärung, ob eine Lese-Rechtschreibschwäche vorliegt: Testung der Lese- und Rechtschreibfertigkeiten sowie der Grundbegabung.
2. Gespräch zwischen den Lehrerinnen und Eltern und der Beraterin der Erziehungsberatungsstelle.
3. Die Kommunikation zwischen den Lehrern und den Eltern vom gegenseitigen Vorwurf hin zu einer Kooperation für Marc zu unterstützen.

Diagnostik der Lese- und Rechtschreibschwäche

Um eine Lese- Rechtschreibschwäche festzustellen, werden in der Beratungsstelle mehrere standardisierte Tests durchgeführt. Diese erfassen die Lesegenauigkeit, das Leseverständnis, das Lesetempo sowie die Rechtschreibfertigkeiten. Für die unterschiedlichen Klassenstufen werden verschiedene

Lese- und Rechtschreibtests angewandt. Diese Tests werden über mehrere Termine verteilt von Psychologinnen der Erziehungsberatungsstelle durchgeführt. Die Leistungen müssen im Vergleich zu anderen gleichaltrigen Schulkindern weit unter deren Ergebnissen liegen. Damit die Diagnose Lese-Rechtschreibschwäche gestellt werden darf, muss eine Minderbegabung ausgeschlossen sein. Deshalb wird zusätzlich ein Begabungsverfahren durchgeführt. Im Fall von Marc wurde, wie bei seinen beiden Brüdern, ebenfalls eine Lese- Rechtschreibschwäche festgestellt. Dies ist nicht ungewöhnlich, da LRS in Familien gehäuft auftritt und eine gewisse genetische Veranlagung bei LRS vermutet wird.

Gespräch zwischen Lehrerinnen und Eltern mit der Beraterin der Erziehungsberatungsstelle

Da die Situation in der Schule zu eskalieren drohte, wurde ein gemeinsames Gespräch mit der Klassenlehrerin und der Mutter geführt. Die Schule konnte dadurch ein besseres Verständnis für das Verhalten des Kindes entwickeln. Im Gespräch wurden neben Marcs Auffälligkeiten v.a. seine Kompetenzen und positiven Eigenschaften in den Blick genommen. Es wurde vereinbart, seine Bemühungen am Unterricht teilzunehmen wieder mehr in den Vordergrund zu stellen. Ein Schulverweis konnte verhindert werden. Es wurden gemeinsame Schritte verabredet, wie zukünftig auf Marcs Verhalten reagiert werden könne und wie die Schule und die Eltern sich gegenseitig informieren.

Die Qual der Hausaufgaben

Im weiteren Verlauf der Gespräche beschrieben die Eltern insbesondere die Hausaufgaben als Belastung für die ganze Familie:

Die Hausaufgaben würden sich am Nachmittag oft stundenlang hinziehen, die Kinder würden dabei sehr langsam und unkonzentriert arbeiten. Dies führe zu Streitigkeiten zwischen den Eltern und den Kindern. Eigentlich seien die Kinder wissbegierig und lernen gerne, insbesondere beim Rechnen gäbe es keine Schwierigkeiten. Die verhassten Hausaufgaben

seien nicht nur für die Kinder eine Tortur. Das Familienleben leide darunter. Der ganze Nachmittag würde von den Hausaufgaben in Anspruch genommen und die freie Zeit der Kinder reduziere sich dadurch. Die Eltern versuchten vergeblich, die Söhne zu unterstützen und seien verzweifelt.

Nach der Diagnose „Lese-Rechtschreibschwäche“ waren folgende Punkte relevant für die anschließenden Beratungsgespräche:

1. Eine spezifischen Lese- und Rechtschreibförderung für alle drei Kinder ist absolut notwendig.
2. Unterstützung bei der Betreuung der Hausaufgaben durch eine externe Hausaufgabenhilfe.
3. Entlastung der Eltern, insbesondere der Mutter, durch die Übernahme von einzelnen Aufgaben von anderen Familienmitgliedern und/oder Bekannten.
4. Das Thema Schulleistung und Hausaufgaben sollten das Familienleben nicht mehr ausschließlich bestimmen. Deshalb sollen gemeinsame Familienaktivitäten wieder aufgenommen werden.
5. In Verhandlung mit der Schule kann ein „Nachteilsausgleich“ vereinbart werden.

Die spezifische Lese-Rechtschreibförderung – ein Muss

Eine spezielle Förderung bei Lese-Rechtschreibschwäche verbessert die Lernsituation für die Kinder und die Eltern. Diese wird als Einzel- oder Gruppentraining angeboten. Schwerpunkt der Förderung ist das Einüben des Lesens und Schreibens. Hierbei werden alle Sinne angesprochen und mit Hören, z.B. über Vorlesen, Sehen wie z.B. über visuelle Reize sowie Spüren gearbeitet. Rechtschreibregeln werden erklärt und Merkhilfen gegeben. Es besteht die Möglichkeit, beim Jugendamt die Förderung einer außerschulischen LRS-Therapie gemäß § 35a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes zu beantragen. Aufgrund der gehäuften Fälle innerhalb der Familie, wurde den Eltern empfohlen, erneut einen Antrag beim Jugendamt für eine Förderung zu stellen.

Die Familie nutzte bereits vor den Gesprächen in der Erziehungsberatungsstelle computerbasierte Rechtschreibprogramme. Diese sind unterstützend zu der spezifischen Lese- und Rechtschreibförderung sinnvoll, können diese jedoch nicht ersetzen.

Unterstützung bei den Hausaufgaben für die Kinder und die Eltern

Lesen und Rechtschreiben sind Grundlage für alle Schulfächer, nicht nur für Deutsch. Auch Textaufgaben in Mathematik werden damit zu unüberwindbaren Hürden. Häufig bemühen sich „LRS-Kinder“ mehr als ihre gleichaltrigen Mitschüler, jedoch sind sie weniger erfolgreich. Es wird nachvollziehbarer, dass es ihnen schwer fällt, sich an die Hausaufgaben zu setzen und ihnen viele Dinge einfallen, die man lieber machen würde.

Ein vorrangiges Beratungsziel für die Eltern war, die Hausaufgabensituation zu Hause zu entspannen und Entlastung zu erfahren. Es wurde überlegt, wer im Familien- und Bekanntenkreis bei der Betreuung der Kinder die Mutter unterstützen und entlasten könne. Der Vater der Kinder beteiligte sich an den Gesprächen und es wurde vereinbart, welche Unterstützung er leisten könne. Da die Hausaufgaben sehr viel Geduld und Begleitung seitens der Eltern erfordern, ist dies für drei Kinder gleichzeitig schwer umzusetzen. In diesem Rahmen wurde eine externe Hausaufgabenbetreuung empfohlen. Ein wichtiger Punkt in den Gesprächen war, den Blick für die Dinge zu öffnen, die im Alltag der Familie funktionieren und die positiven Eigenschaften der Kinder wahrzunehmen. Die Eltern entschieden sich, bestimmte Familienrituale wieder mehr zu pflegen und Zeit dafür einzuplanen.

Die Bewertung der schulischen Leistungen – der Nachteilsausgleich

Die rechtliche Grundlage für die Gewährung von Nachteilsausgleich ist in Rheinland-Pfalz im Schul-

gesetz von 2004 und in den einschlägigen Schulordnungen gegeben. Der Nachteilsausgleich sieht vor, dass auf Leistungsschwächen von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Schwierigkeiten im Lesen und Rechtschreiben im Unterricht Rücksicht zu nehmen ist und in einzelnen Leistungsbereichen ggf. differenzierte Anforderungen zu stellen sind. Dies betrifft z.B. Ausweiten der Arbeitszeit bei schriftlichen Arbeiten oder das Bereitstellen von technischen und didaktischen Hilfsmitteln. In Verhandlung mit der Schule können darüber hinaus alternative Maßnahmen zur Beurteilung der Schulleistung umgesetzt werden. Hierzu können beispielsweise die mündlichen statt schriftlichen Leistungen hinzugezogen werden. Im beschriebenen Fall wurden einzelne Aspekte hiervon übernommen.

Ausblick

Die Gespräche mit der Familie und der Schule wurden im Zeitraum eines halben Jahres geführt. Die Eltern beschrieben, dass sich Marcs Verhalten in der Schule gebessert habe und er nun in der Klasse integriert sei. Eine spezifische Lese-Rechtschreibförderung dauert in der Regel ein bis zwei Jahre und setzt regelmäßige Übungen voraus. Insofern ist abzuwarten, welche Veränderungen sich innerhalb der Familie und für die Lese- und Rechtschreibfertigkeiten der Kinder durch die Lese- und Rechtschreibförderung langfristig ergeben werden.

Gemeinsam kann´s gelingen

Erziehungsberatung unterstützt die Kooperation von Schule und Elternhaus bei ADHS

Werner Groß-Thoma

Jens, 14 Jahre alt, 8. Klasse einer Realschule Plus, Zweig Hauptschule wird auf Anregung der Schule und der Schulsozialarbeiterin in der Beratungsstelle angemeldet, weil er dort kaum mehr tragbar sei. Jens raste oft aus und gerate in heftige körperliche Auseinandersetzungen mit Mitschülern, die wegen seiner Größe und körperlichen Kraft auch schon zu Verletzungen geführt haben. Auch gegen Lehrer wurde er ausfällig mit beleidigenden Äußerungen wie „Kack doch ab, Alter!“. Die schulischen Leistungen seien derzeit so schlecht, dass die Versetzung gefährdet sei. Ursache ist hier, dass häufig die Hausaufgaben und Schulmaterialien fehlen. Aufgrund seiner Größe ist eine Wiederholung der Klasse sehr problematisch.

Die Eltern sind beide berufstätig, haben ein Haus gekauft, viel Energie hineinvestiert. Sie bemühen sich um Jens und sind sehr besorgt, allerdings ist auch Erschöpfung spürbar. Jens sei schon immer sehr anstrengend gewesen, er habe ADHS und neige auch zuhause zum Ausrasten, wenn sie von ihm etwas verlangen würden. Es kann dann durchaus sein, dass Gegenstände durch die Luft fliegen. Angesichts seiner Größe findet vor allem die Mutter eskalierende Situationen sehr bedrohlich. An manchen Tagen könne man aber auch ganz gut mit Jens reden, er sei dann auch bedürftig nach körperlicher Nähe und Zuwendung. Sorge macht den Eltern neben den Ausrastern von Jens vor allem die Sprache. Er habe sich einen „Slang“ angewöhnt („Ey Alder“), den sie zuhause nicht kennen. Die Probleme mit Jens und wie damit umzugehen sei, haben auch zwischen den Eltern schon des Öfteren zu Streit geführt.

Die dargestellte Situation gibt die Erfahrung wieder, nach der aggressives, nach außen gerichtetes „expansives“ Verhalten bei Jungen etwa doppelt so häufig zu beobachten ist wie bei Mädchen, die sich eher indirekter Aggressionsformen bedienen und damit weniger auffallen. Entsprechend fallen auch

die Anteile der Anmeldungen in der Beratungsstelle aus. „Auffälligkeiten im sozialen Verhalten“ liegen mit etwa 10% an fünfter Stelle bei den Anmeldeanlässen und die Jungen sind hierbei mehr als doppelt so stark vertreten.

Bei Jens handelt es sich um aggressives Verhalten in Verbindung mit einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS). Dies beschreibt eine häufig vorkommende Entwicklungsstörung im Kindes- und Jugendalter, die geprägt ist von impulsivem Verhalten, erhöhter motorischer Unruhe und Beeinträchtigungen der Aufmerksamkeit. Jens' Aggressionen werden durch damit in Zusammenhang stehende starke Erregung hervorgerufen und dienen weniger dazu, sich Vorteile zu verschaffen.

Jens selbst ist im Gespräch in der Erziehungsberatungsstelle trotz seiner Probleme im sprachlichen Ausdruck sehr gut in der Lage, seine Sorgen und Nöte aber auch seine Wünsche auszudrücken.

Zu Hause leide er unter den Streitereien der Eltern, er sieht sich als Ursache dafür und würde manchmal am liebsten ins Heim gehen, um für Frieden zu sorgen. Er beklagt, dass die Eltern ein Haus „geholt“ haben und er sich – auf sich allein gestellt - entwickeln musste, was er aber auch geschafft habe. Dennoch werde er oft wie ein kleiner Junge behandelt. Alle Familienmitglieder müssten sich ändern, nicht nur er, der als Sündenbock dastehe.

Als Sündenbock sieht er sich auch in der Schule.

Wenn andere ihn provozieren und es zu körperlichen Auseinandersetzungen komme, werde meistens er bestraft. Beleidigungen gegen Lehrer kommen vor, wenn er sich ungerecht behandelt fühle. Er möchte die Schule unbedingt wechseln, um eine neue Chance zu haben.

Jens ist in der Beratungsstelle offen und gesprächsbereit, er fühlt sich mit seinen Vorstellungen und Ideen ernstgenommen und ist deshalb bereit, es mit

Hilfe der Beratungsstelle und der Schulsozialarbeiterin, von der er sich auch sehr unterstützt fühlt, in seiner Schule nochmal einen Versuch zu unternehmen. Um abzusichern, dass Jens den schulischen Anforderungen gerecht werden kann, wird ein Begabungstest durchgeführt, mit dem Ergebnis, dass er sehr gute logische Fähigkeiten hat, aber in den Bereichen Konzentration, Gedächtnis und verbales Ausdrucksvermögen Schwächen aufweist.

In einer Klassenkonferenz mit Teilnahme seiner Lehrer, der Beratungsstelle und der Schulsozialarbeiterin, wird deutlich, dass die Lehrer sehr unterschiedliche Einschätzungen über Jens haben. Besonders ein Lehrer, mit dem es die häufigsten Konflikte gab, macht deutlich, dass er Jens für unbelehrbar und unverbesserlich hält, obwohl er ihm eigentlich fachlich durchaus Einiges zutraut. Andere halten ihn für nicht begabt genug aufgrund seiner geringen sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und seiner oft naiven Bemerkungen. Es gibt allerdings auch Lehrer, die ihn positiver sehen und bereit sind, ihn zu unterstützen. Die ADHS-Problematik ist in der Schule zwar bekannt, aber wird im Alltag doch nicht angemessen berücksichtigt. Das Gespräch darüber in der Klassenkonferenz und die Information, dass er logisch sehr begabt ist und auch seine Umwelt sensibel wahrnehmen kann, führt bei allen beteiligten Lehrern dazu, ihm neue Chancen einzuräumen.

Zu den anschließenden Maßnahmen gehören die noch engere Kooperation mit den Eltern bezüglich Organisation und Erledigung der Hausaufgaben oder spezielle Ideen, wie z.B. die einer Lehrerin, die ihn bewusst zuletzt die Klasse betreten lässt, was es ihm leichter macht, sich nicht vor der Klasse produzieren zu müssen. Entscheidend ist aber eine veränderte Sichtweise von Jens, weil ein positiveres Bild entstanden ist.

Umgekehrt hat es auch Jens sehr gut getan, in einem späteren Einzelgespräch in der Beratungsstelle zu hören, dass auch Lehrer, von denen er meint, sie haben ihn auf „dem Kieker“, sich positiv über ihn geäußert haben, was ihn sehr motiviert hat, sich mehr anzustrengen und sein impulsives Verhalten besser zu kontrollieren.

Mit ihm wurden auch schwierige Pausensituationen durchgespielt, in denen er lernte, sich nicht provozieren zu lassen, weil seine Kontrahenten durchaus wussten, dass er sehr leicht dazu zu bringen war, in die Luft zu gehen. In der Familie wurden Aktivitäten wieder aufgenommen, die der Eltern-Kind-Beziehung gut getan hatten, die aber angesichts des überhandnehmenden Ärgers vor allem wegen schulischer Themen, zurückgegangen waren. Mit der Mutter kam es wieder zu langen Radtouren, mit dem Vater wurde geangelt, aber mit einem Boot, das er selbst steuern durfte. Gemeinsam gingen allen Drei ins Fitness-Studio. Auseinandersetzungen gab es weiter, aber die Eltern haben die Themen, die zu Konfrontationen geführt hatten, eingeschränkt und viele Dinge mit Nachsicht durchgehen lassen, auch wenn das nicht immer leicht fiel. Es gab insgesamt eine erfreuliche positive Entwicklung, die sich auch dadurch stabilisiert hat, dass Jens Freiheiten wie z.B. wieder mehr Zeit am PC verbringen zu dürfen oder längere Ausgehzeiten, zurückgewonnen hat.

Rückblick 2011

Hans-Werner Eggemann-Dann

Es ist gut, dass im Jahr 2011 der gemeinsame Themenschwerpunkt sich mit der alltäglichen Fallarbeit befasst.

Wir leben in einer Zeit, in der sehr viele Institutionen um Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit kämpfen. Diese Aufmerksamkeit erreicht man eher mit besonderen Projekten, neuen Initiativen und Innovationen als mit Hinweis auf die Regelarbeit im Alltag. Diese Perspektive birgt Gefahr. Nicht nur in der Erziehungsberatung, sondern auch in Schulen, Kindertagesstätten, in der Jugendarbeit etc. ist es die Regelarbeit des Alltags und die Regelausstattung, die über Qualität, Verlässlichkeit und Angebotssicherheit entscheidet.

Erneut wurde uns 2011 deutlich, welche herausragende Rolle die Schule als Kontext für Problemstellungen in Familien spielt, damit aber auch als potentielle Ressource für mögliche Lösungsentwicklungen. Mit fast 1.800 Gesamtfällen haben wir im Berichtszeitraum eine sehr hohe Zahl von Familien beraten. Wir bewegen uns seit 2002 mit normalen Schwankungen stabil auf einem sehr hohen Fallzahlenniveau.

Im Jahre 2011 hat eine kleinere Arbeitsgruppe intensiv weitergearbeitet an der Jugendhilfeplanung für beide Beratungsstellen. Die Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen der Caritas und der Beratungsstelle der Stadt Ludwigshafen ist gut und offen. Gleichwohl gilt es die unterschiedliche Größe und Struktur der beiden Einrichtungen zu bedenken und das stellt für einen gemeinsamen Planungsprozess auch eine Herausforderung dar.

Die Zusammenarbeit zwischen den Regionalen Familiendiensten (ehemals SD) und der Erziehungsberatung ist eng und wir widmen ihr viel Aufmerksam-

keit. Dies drückt sich darin aus, dass wir im Berichtszeitraum begonnen haben, mit den Abteilungsleitungen in allen Regionalen Fachkonferenzen präsent zu sein. Dies ist eine qualitative und quantitative Investition, die uns nicht leicht gefallen ist. Wir gehen davon aus, dass die regionalen Fachkonferenzen nicht nur multiprofessionelle Hilfeplanrunden sind, sondern hier Informationen über Hintergründe, Verläufe, Angebotsdefizite und Schnittstellen zu Regelangeboten, die Hilfe zur Erziehung betreffend thematisiert werden. Aus diesem Grunde ist regelmäßige Leitungspräsenz der Erziehungsberatung ein Versuch, solche Informationen für Veränderungen und Weiterentwicklungsprozesse in der Erziehungsberatung zu nutzen.

Im Jahr 2011 haben wir die bisherigen Erfahrungen mit aufsuchender Familientherapie (AFT) ausgewertet, notwendige Veränderungen geplant und dafür Voraussetzungen getroffen.

Die Erweiterung der ambulanten Hilfen für besonders schwierige Familien - bei denen sich manchmal deutlich die Perspektive von familienersetzenden Maßnahmen andeutet - stellt hohe Anforderungen.

Das Projekt „Aufsuchende Familientherapie“ (AFT) bietet für Familien in besonders schwierigen Multiproblem- und oft Multihelfer-Situationen ein besonders hoch qualifiziertes Angebot. Es wurde in den letzten Jahren sehr gut und mit wachsender Tendenz von den sozialen Diensten genutzt. Das Angebot soll so aufgestockt werden, dass nicht wegen zu langer Wartezeiten auf teurere oder weniger geeignete Maßnahmen ausgewichen werden muss. Klar ist aber auch, dass solche genehmigungspflichtigen

Angebote nicht zu Lasten der Familien gehen können, die sich direkt und unmittelbar an die Beratungsstelle wenden.

Beeindruckend ist für uns der hohe Anteil von Jugendlichen, die inzwischen die Beratungsstellen nutzen. Auch wenn viele von ihnen über die Eltern angemeldet werden, ergibt sich daraus eine große Chance, in den Schwierigkeiten von Pubertät und Adoleszenz Unterstützung zu geben. Dies bedeutet, so früh wie möglich Jugendliche zu beteiligen. Nicht selten wird an vielen Stellen über sie, aber weniger mit ihnen gesprochen.

JuReLu, das Ludwigshafener Haus des Jugendrechts, stellt für eine rasche Reaktion bei Delinquenz-Entwicklung eine große Verbesserung dar. Mit einer Kooperationsvereinbarung haben wir die Grundlage für Zusammenarbeit zwischen der Erziehungsberatung und JuReLu verbessert. Wir sind auch offen für Pflichtberatung und geben entsprechende Rückmeldungen an die Mitarbeiter in JuReLu.

Personalfluktuaton hat uns auch in 2011 beschäftigt. Wenn Mitarbeiter ausscheiden, so bedeutet es bereits Wochen vorher, dass sie keine neuen Fälle mehr aufnehmen können. Die Wiederbesetzung vakanter Stellen war im Berichtszeitraum ein wichtiges Thema, aber auch krankheitsbedingte Personalfluktuaton bildet für die doch überschaubaren Teams eine große Herausforderung. Eines unserer wichtigsten Ziele ist es, die Wartezeit unterhalb von vier Wochen zu halten. Eine rasche Reaktion, wenn Familien sich anmelden, ist eine wichtige Voraussetzung für wirkungsvolle Arbeit. Gleichwohl führen solche Schwankungen und die weiterhin sehr hohe

Anmeldezahl dazu, dass bei zirka 7 % die Zeit von vier Wochen überschritten wird.

Es wird auch ein Ziel der Jugendhilfeplanung sein, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit wir verlässlich innerhalb dieser Wartezeiten den Familien in Ludwigshafen und im Rhein-Pfalz-Kreis Erstgespräche anbieten können.

Die Beratungsteams

Team 1

Knut Bayer	Diplom-Psychologe (Abteilungsleiter)
Kirstin Blickensdörfer	Diplom-Sozialpädagogin
Beate Gibis	Diplom-Sozialpädagogin (ab Juli 2011)
Susanne Hauffe-Reuser	Diplom-Psychologin
Michael Kurt	Diplom-Pädagoge
Albert Moosbrugger	Psych.-Techn.-Assistent
Traudel Schwamm-Bäppler	Diplom-Sozialpädagogin (ab Februar 2011)

insgesamt 4,5 PE

Stadtteile

Lu-Mitte	Lu-Süd
Lu-Mundenheim	Lu-Rheingönheim (ab 01.08.2011 Team 3 zugeordnet)
Stadt Neustadt a.d.W.	Südlicher Teil des Rhein-Pfalz-Kreises

Team 2

Ulrike Beck	Diplom-Psychologin (Abteilungsleiterin)
Werner Groß-Thoma	Diplom-Psychologe
Gabriele Matuszczyk	Diplom-Psychologin
Katja Sommer	Diplom-Pädagogin
Werner Zimmermann	Sozialarbeiter grad.

insgesamt 3,8 PE

Stadtteile

Lu-Pfingstweide	Lu-Edigheim
Lu-Oppau	Lu-Friesenheim
Lu-Oggersheim	Lu-Ruchheim
Stadt Frankenthal	

Team 3

Manfred Kunert-Masing	Diplom-Psychologe (Abteilungsleiter)
Regina Bierle	Diplom-Psychologin
Ruth Grefig	Heilpädagogin
Karl-Peter Kirsch	Diplom-Sozialpädagoge
Stefan Seepe	Diplom-Psychologe

insgesamt 3,75 PE

Stadtteile

Lu-Nord	Lu-West (ab 01.08.2011 Team 1 zugeordnet)
Lu-Gartenstadt	Lu-Maudach
Nördlicher Teil des Rhein-Pfalz-Kreises	
Landkreis Bad Dürkheim	

Fallübergreifende Aktivitäten

Qualitätssicherung:

Regelmäßige Teamsitzungen, kollegiale Intervision und Fallverteilung sowie Supervision zur Teamentwicklung dienen der Sicherung von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität der Beratungsarbeit.

Hinzu kommen Fortbildungen für Gesamtteam, Arbeitsgruppen und einzelne Mitarbeiterfortbildungen:

Gesamtteam:

- Inhouse-Fortbildung, Organisationsentwicklung „Entwicklungen in den Aufgaben der Erziehungsberatung“

Gruppe:

- LAG-Tagung in Alzey
- Fachtagung „Kooperation zum Wohl der Kinder bei Trennung und Scheidung“
- AFT-Standortbestimmung/Perspektiven und Weiterentwicklung
- Kreative Kindertherapie
- Bke-Tagung „Übergänge“ in Düsseldorf
- Jugendhilfeplanung mit Caritasleitung und städt. Jugendhilfeplanerin
- Supervision in den Regionalteams
- Mentalisierungsbasierte Familientherapie

individuell:

- MFT-Workshop mit Eia Asen
- Fortbildung „Weltbilder des Kindes“
- Bke-Fachtag „Diskurs ADHS“
- Fortbildung „Hypnosystemische Konzepte für die Arbeit mit Kindern“
- Fortbildung „Metaphern, die helfen“
- Teile-Therapie-Tagung

Prävention:

Das wichtige Leistungsfeld der Beratungsstelle neben der Fallarbeit umfasst Projektarbeit, Gruppenarbeit und spezifische Aufgabenschwerpunkte

- Fallberatung § 8a
- ADHS-Elterngruppe (2 x jährlich à 8 Sitzungen)
- Anonyme Fallberatungen in Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen
- Hypnotherapeutische Kindergruppe
- Kindergruppe zur Stärkung der Selbstregulation, soziale Kompetenz
- Trennungs- und Scheidungskinder-Gruppe
- Praktikantenanleitung
- Elternabende „Übergänge bewältigen“, „Grenzen setzen“, „Aggression im Vorschulalter“

Projekte:

- AG AFT/Aufsuchende Familientherapie
- Projektarbeit „MFT-LU“ (Multi-Familien-Training Ludwigshafen)
- Projekt Literacy im Rahmen von EFRE
- Kinder- und Jugendkulturtage (EFRE)
- Kindermusical Melodieexpress (EFRE)

Vernetzung und Kooperation:

Über die Einzelfallarbeit hinaus ist das Zusammenwirken mit anderen sozialen Beratungsdiensten/medizinischen Einrichtungen und Institutionen der Jugendhilfe ein wichtiger Bestandteil der Arbeit insgesamt.

Beispiele dafür sind:

- Kontakte zum Kreisjugendamt (z.B. Leistungsvereinbarung, Beratung bei Trennung/Scheidung)
- Kooperation mit EEL Caritas, z. B. § 35a, MFT, AFT, gemeinsamer Jahresbericht, Jugendhilfeplanung
- Kooperation mit Jugendamt Ludwigshafen/ Familiengericht zum Thema „Ludwigshafener Elternkonsens“
- Netzwerk Kindeswohl des Rhein-Pfalz-Kreises: Kooperationsnetzwerk zum Thema Kinderschutz
- Runder Tisch (Familienbildungseinrichtungen in Ludwigshafen)
- Internationaler Frauentreff
- Jugendförderung
- Regionaler Familiendienst (RegFamD) und wirtschaftliche Jugendhilfe, LRS-Begutachtung nach § 35a
- Präsenz im RegFamD Sozialraum Süd und Nord
- Guter Start ins Kinderleben (Geburtskliniken, RegFamD)
- Kinder- und Jugendpsychiatrie St. Annastift
- Schulpsychologischer Dienst
- Sozialpädiatrisches Zentrum
- Haus des Jugendrechts (JuReLu)

Fachdienstliche Leistungen:

- Erarbeitung von Stellungnahmen zur Beeinträchtigung der seelischen Gesundheit bei Teilleistungsschwächen (§ 35a)
- Fachberatung von Einrichtungen in der Rolle der „insoweit erfahrenen Fachkraft“ zur Erfüllung des Schutzauftrags bei Kindeswohlgefährdung (§ 8a)
- Mitwirkung an der Hilfeplanung in der Regionalen Fachkonferenz (ReFaKo) nach § 36
- Beratungsangebote für Familien in Trennungs- und Scheidungssituationen im Rahmen des „Ludwigshafener Elternkonsens“ (LuKo)

Gremienarbeit:

Regelmäßige, über längere Zeiträume arbeitende Arbeitsgruppen zur fachlichen EB-Arbeit werden in 3 Bereichen unterschieden:

Mitarbeit in trägerinternen Gremien:

- AG ADHS
- AG Diagnosepsychologen
- AG Kindertherapie
- AG Trennung/Scheidung
- AG Lösungsfokussiertes Arbeiten
- AG Statistik
- AG Testdiagnostik

Mitarbeit in trägerübergreifenden Gremien:

- AK Jugend, Familie und Soziales (Westend)
- AK Gewalt gegen Frauen
- AK Jugendhilfe – Schule
- AK Trennung und Scheidung
- Fachberaterkreis (sexueller Missbrauch)
- LAG Tagung
- Jugendhilfeausschuss
- MFT-Gruppe
- EFRE
- KoKo Mundenheim-West
- AG AFT/SoFaR Aufsuchende Familientherapie
- AK West
- AK Blies-/Bayreuther Straße

Öffentlichkeitsarbeit:

- Elternabende
- Pressearbeit
- Jugendhilfeausschusspräsentationen
- Präsentation Jahresbericht in unterschiedlichen Gremien (Tageszeitungen, Rundfunk)

Ungemindert hohe Inanspruchnahme der Beratungsstelle

1. Fallzahlen, Alter und Geschlecht

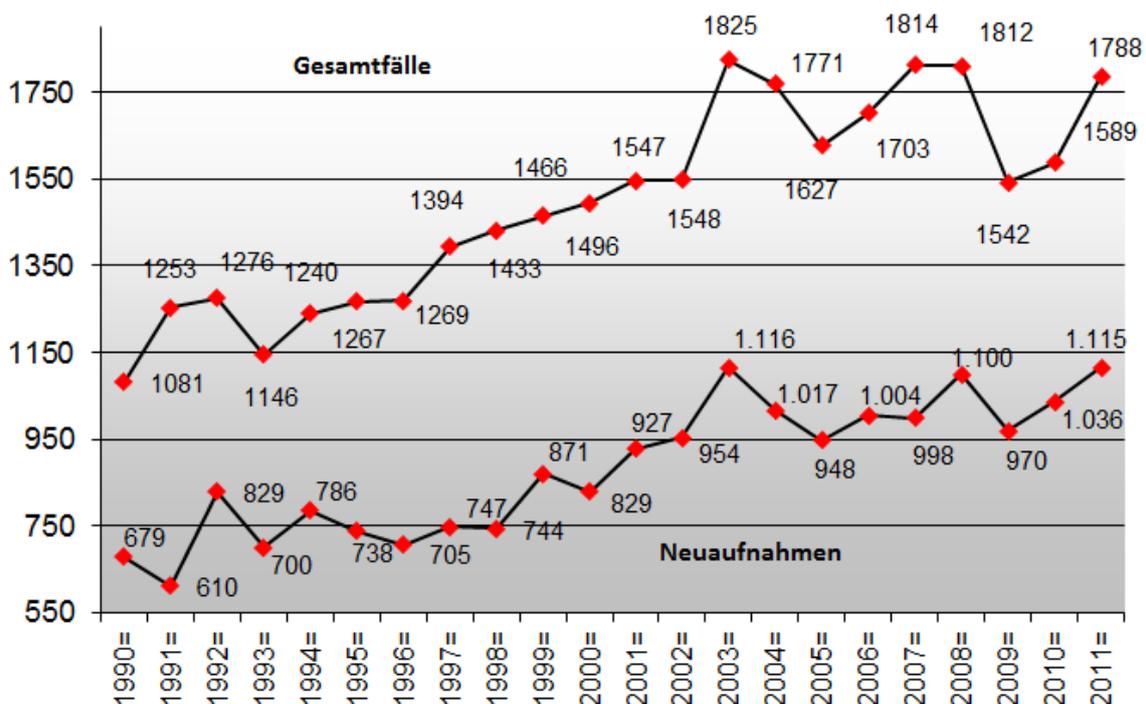
Ein erster Blick auf die für das Jahr 2011 ermittelten statistischen Zahlen macht deutlich: die Angebote der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen sind ein fester und unverzichtbarer Bestandteil der Jugendhilfe in Ludwigshafen. Die niederschweligen Angebote der Erziehungsberatungsstelle werden genutzt. Mit 1115 Neuaufnahmen in 2011 wurde der Höchststand aus dem Jahr 2003 erreicht, gleichzeitig wurde seit dieser Zeit die Angebotsvielfalt deutlich ausgebaut und das fachliche Angebot den zunehmend komplexeren

gesellschaftlichen Entwicklungen und Anforderungen angepasst (s. auch Seite 23, „Fallübergreifende Aktivitäten“).

Familien in Krisen sprechen Beratung durch die ungemindert hohe Inanspruchnahme Vertrauen aus

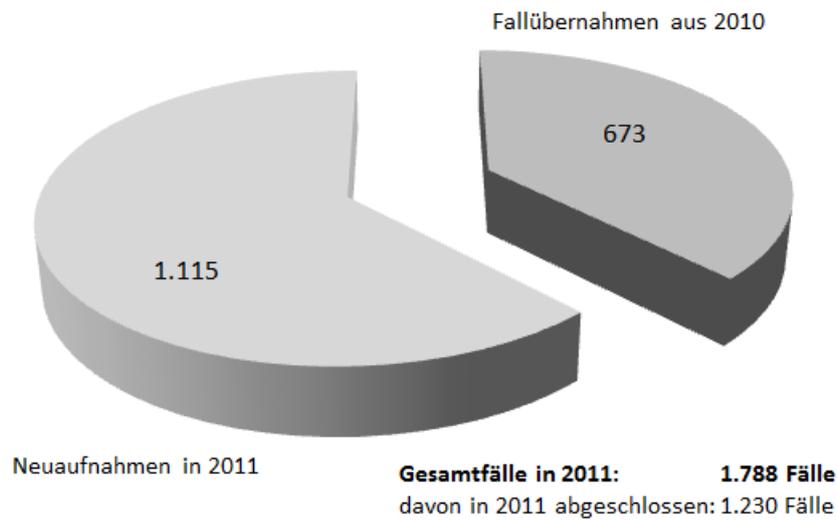
Diese hohe Zahl der Neuaufnahmen spricht nicht nur für die positive Annahme durch ratsuchende Familien, sondern eben auch für die hohe Vernetzung der Beratungsstelle.

**Fallentwicklung Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
Stadt LU / Rhein-Pfalz-Kreis / DÜW / NW / FT**



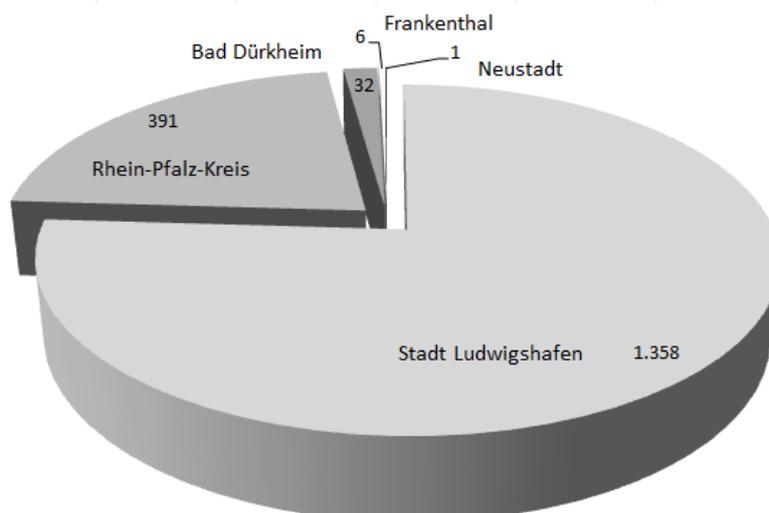
Die Zahl der **Gesamtfälle** hängt über die Neuanmeldungen hinaus in erster Linie von der Zahl der Übernahmen von Beratungen aus dem Vorjahr ab. Mit insgesamt 1.788 Beratungsfällen in 2011 wird deutlich, auf welchem hohen Inanspruchnahmeniveau

die Leistungen der Beratungsstelle anzusiedeln sind. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, wie sich das fachliche Bemühen, Beratungsprozesse zeitlich begrenzt und effektiv zu gestalten, niederschlägt.

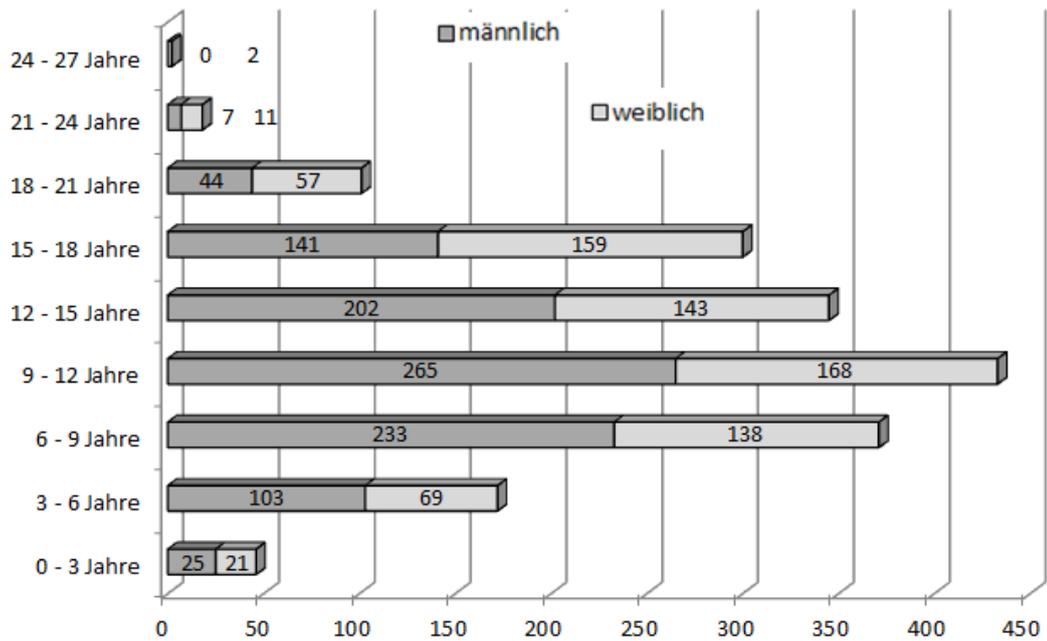
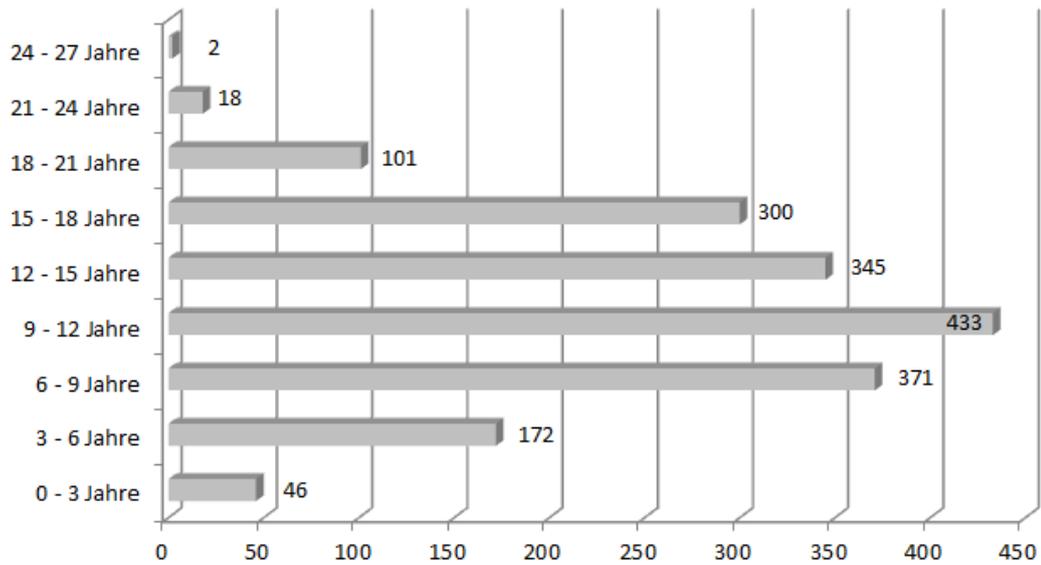


Die Klientel der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen kommt zu drei Vierteln aus dem Stadtgebiet Ludwigshafen.

Familien aus dem Rhein-Pfalz-Kreis nehmen ebenfalls mit einem Anteil von über 20% das Angebot wahr.



Gesamt



Mit 57% entspricht der Anteil von Jungen oder männlichen Jugendlichen bei den Anmeldungen der mittlerweile traditionellen **Geschlechterverteilung** bei den Anmeldungen, allerdings setzt sich ein Trend der letzten Jahre fort, nach dem Mädchen hier

durchaus aufholen, ab dem 15. Lebensjahr überwiegen sogar weibliche Jugendliche in der Anmeldestatistik.

***Mädchen werden seltener
als Jungs angemeldet...
aber das Verhältnis nivelliert sich***

Das **Durchschnittsalter** beträgt insgesamt 10,8 Jahre, bei Jungs und männlichen Jugendlichen 10,4 Jahre, bei Mädchen und weiblichen Jugendlichen 11,4 Jahre.

Zwei Drittel aller Anmeldungen liegen im Altersbereich zwischen 6 und 14 Jahren, was die Bedeutung des schulischen Kontextes eindrucksvoll unterstreicht.

2. Herkunftsfamilie

Der Migrationshintergrund ratsuchender Familien wird sowohl über die Nationalität mindestens eines Elternteils, als auch über die innerhalb der Familie gesprochene Sprache erfasst. Nahezu ein Drittel der Anmeldungen entstammen nach dem erstgenannten Kriterium

Familien mit Migrationshintergrund nutzen Erziehungsberatung

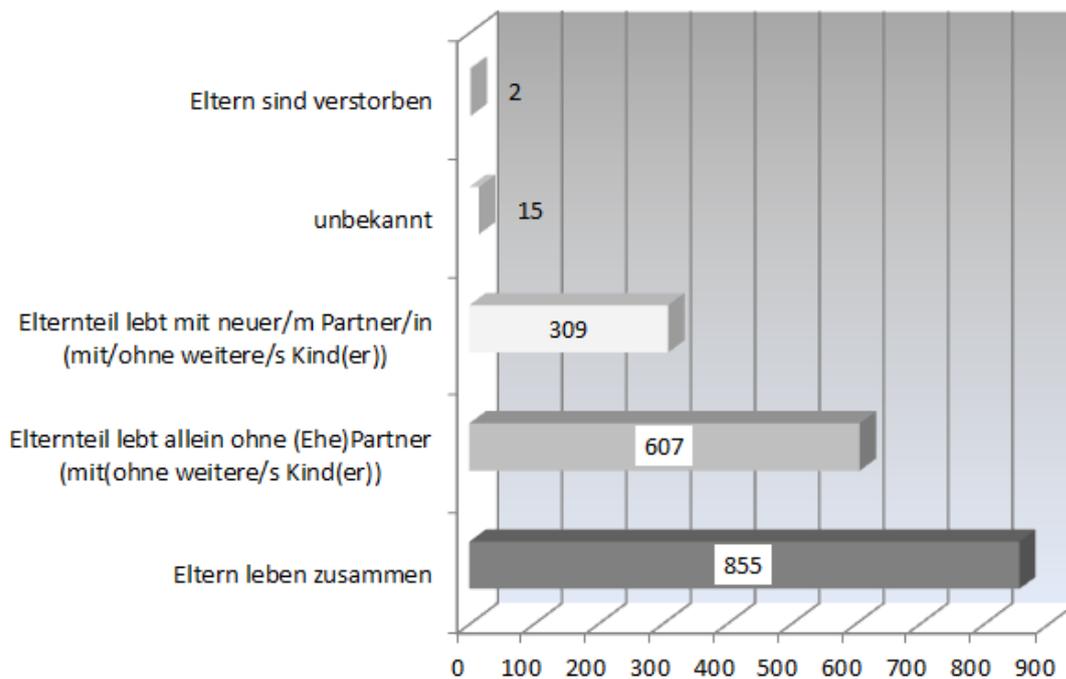
aus Familien mit Migrationshintergrund, aus dem Stadtgebiet Ludwigshafen beträgt der Anteil sogar über 35% und ist vergleichbar mit dem entsprechenden Bevölkerungsanteil in Ludwigshafen.

	absolut	Prozent
Elternteil kommt aus dem Ausland	551	30,8 %
Elternteil kommt nicht aus dem Ausland	1.237	69,2 %
Gesamt	1.788	100,0 %

Die Inanspruchnahme von Erziehungsberatung spiegelt gesellschaftliche Veränderungen von Familie wider. Weniger als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, die 2011 mit ihren Familien beraten wurden, leben noch in ihrer Ursprungsfamilie! Dagegen wächst ein Drittel mit einem allein erziehenden Elternteil auf, 17% leben in einer Stieffamilienkonstellation.

Damit ist der Anteil von Kindern, die noch bei beiden leiblichen Eltern leben, deutlich unterrepräsentiert. Bundesweit wurde etwa im Vergleich im Jahr 2010 von einer Quote von 77% in ihrer Ursprungsfamilie lebenden Kindern ausgegangen. Dementsprechend lassen die Anmeldezahlen darauf schließen, dass Erziehungsberatung insbesondere von Familien in oder nach Phasen krisenhafter familiärer Veränderung in Anspruch genommen wird.

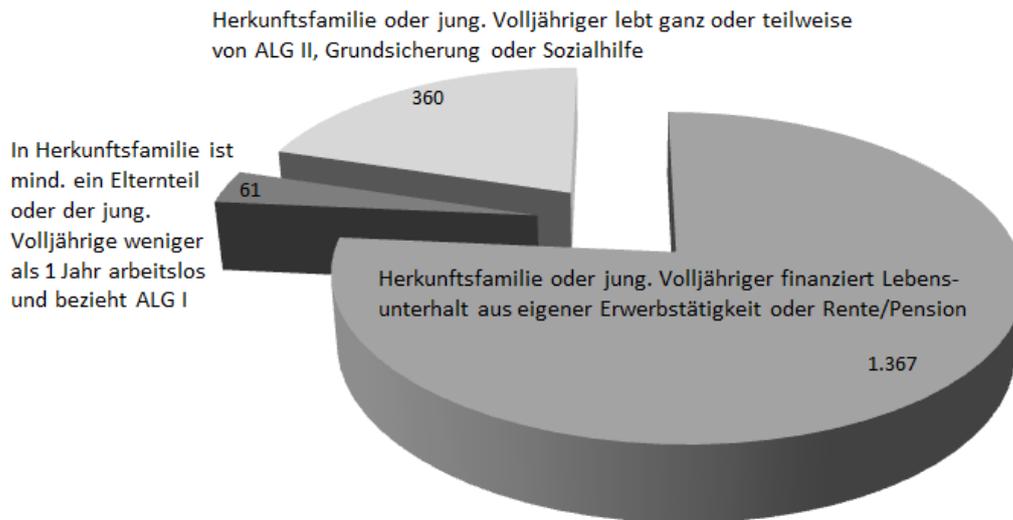
Erziehungsberatung wird bei krisenhaften familiären Veränderungen angefragt



Die **wirtschaftliche Situation der Ratsuchenden in 2011** zeigt sich ähnlich wie in den Vorjahren. Drei

Viele Kinder aus Rat suchenden Familien wachsen in einem von Armut geprägten oder bedrohten familiären Umfeld auf

Viertel der beratenen Familien finanzieren ihren Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit oder Rente. 23% gaben an, von sozialen Transferleistungen zu leben. Dabei dürfte dieser Anteil noch deutlich höher liegen, da viele Familien hierzu keine oder nicht zutreffende Angaben machen (eine Nicht-Nennung wird automatisch als autonome Finanzierung des Lebensunterhalts erfasst).



3. Beratung: Schwerpunkte, Initiative, Gründe

Erziehungsberatung ist als familienorientierte Leistung zu sehen. Dies findet sich sowohl in der **Art der Hilfe** als auch in den Gründen, die als **Anlässe** für die Inanspruchnahme von Erziehungsberatung benannt wurden, wieder.

Bei 10% der Beratungen wurde vorrangig mit dem Kind, Jugendlichen oder jungem Erwachsenen gearbeitet, dementsprechend

finden die Mehrzahl der Beratungen schwerpunktmäßig mit der Familie (43%) oder mit den Eltern (47%) statt.

Interessanterweise entsprach die Rangfolge der insgesamt genannten **Anmeldegründe** exakt der Reihenfolge bei der Untergruppe der männlichen

Klientel: Meistgenannt wurden hier Entwicklungsauf-

fälligkeiten/körperlich-seelische oder emotionale Probleme, gefolgt von schulischen oder beruflichen Konflikten. Belastungen durch familiäre Konflikte lagen auf Rang drei, Trennung oder Scheidung der Eltern auf Rang vier. Nennenswert in diesem Zusammenhang sind noch Auffälligkeiten im sozialen Verhalten, eingeschränkte Erziehungskompetenz der

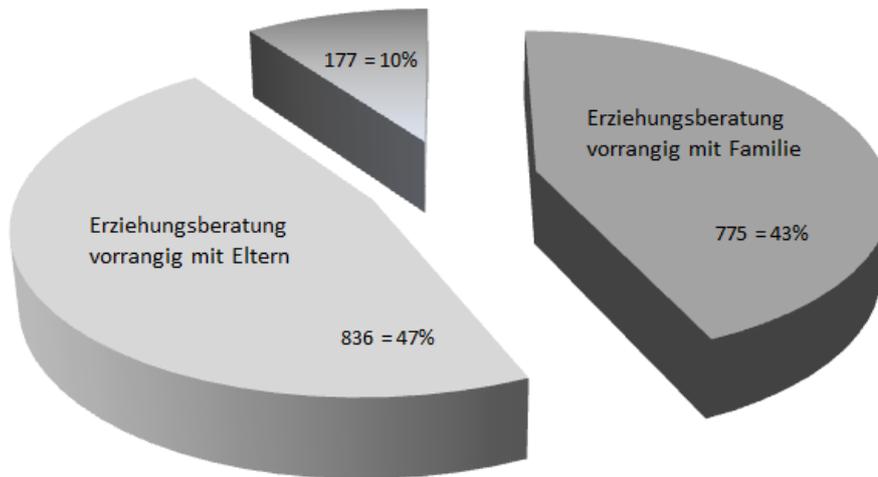
Eltern sowie Belastungen durch Problemlagen der Eltern.

Ebenfalls meistgenannt bei Mädchen und weiblichen Jugendlichen wurden Entwicklungsauffälligkeiten/körperlich-seelische oder emotionale Probleme als Anmeldegründe. Auf Rang zwei wurden hier allerdings Belastungen durch familiäre Konflikte genannt, während schulische und berufliche

Probleme im Vergleich zu den Jungen deutlich weniger häufig angeführt wurden!

Schulische und berufliche Probleme als Anmeldeanlass betreffen deutlich mehr Jungen oder männliche Jugendliche, Mädchen zeigen sich stärker durch familiäre Konflikte belastet

Erziehungsberatung vorrangig mit jungem Menschen



Gründe für Hilfestellung (Mehrfachnennungen möglich)

	Summe	Prozent	m	w
Entwicklungsauffälligkeiten / körperlich-seelische Auffälligkeiten / emotionale Probleme des jungen Menschen	823	22,4	452	371
schulische / berufliche Probleme des jungen Menschen	731	19,9	438	248
Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte	595	16,2	302	293
Trennung oder Scheidung der Eltern	482	13,1	263	219
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen	326	8,9	207	119
eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/ Pers.sorgeberechtigten	294	8,0	156	138
Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern	262	7,1	130	132
migrationsbedingte Probleme	98	2,7	61	37
Gefährdung des Kindeswohls / Vernachlässigung-Verwahrlosung	30	0,8	14	16
unzureichende Förderung / Betreuung / Versorgung des jungen M.	23	0,6	9	14
Unversorgtheit des jungen Menschen	6	0,2	2	4
Gesamt	3.670	100,0	1.900	1.344

Initiative zur Beratung

	absolut	Prozent
junger Mensch selbst	24	1,3
Eltern / Personensorgeberechtigte	765	42,8
Kindertagesstätte	31	1,7
Schule	174	9,7
Soziale Dienste und andere Institutionen	259	14,5
Gericht / Staatsanwaltschaft / Polizei	33	1,8
Arzt / Klinik / Gesundheitsamt	219	12,2
ehemalige Klienten / Bekannte	116	6,5
Sonstige	167	9,3
Gesamt	1.589	100,0

Die statistischen Angaben zur „**Initiative zur Beratung**“ gehen auf die Frage bei der Anmeldung zurück, wer die Kontaktaufnahme empfohlen hat oder auf die Idee kam, den Kontakt herzustellen. Bedenkt man, dass die eigentliche Anmeldung fast ausschließlich von Familienmitgliedern vorgenommen wird, überrascht es nicht, dass 43% der Ratsuchenden hier angeben, aufgrund eigener Überlegungen die Initiative ergreifen zu haben. Dies spricht für den hohen Bekanntheitsgrad und das positive Bild, das die Angebote der Beratungsstelle in der Öffentlichkeit prägt.

Die Beratungsstelle steht verknüpfend im Zentrum zwischen Jugendhilfe, Gesundheitssystem und Schule

Immerhin mehr als ein Drittel der Anmeldungen ging auf die Überweisung durch soziale Dienste der Jugendhilfe, den medizinischen Bereich (hier überwiegend Kinderärzte) und Schulen zurück. Der hohe Vernetzungsgrad der Beratungsstelle im Verbund der die Entwicklungssituation von Kindern und Jugendlichen unterstützenden und begleitenden Einrichtungen wird damit deutlich dokumentiert.

Rückblick 2011

„Suche nicht nach Fehlern, suche nach Lösungen“

Henry Ford 1883-1947

Karl Fischer

Mit dieser Haltung hätte der erfolgreiche Autobauer und Unternehmer H. Ford gut Mitarbeiter in einem der Beratungsdienste unseres Caritas-Zentrums sein können. Denn er zeigt auf, worum es im Kern in unserer alltäglichen Beratungsarbeit, namentlich auch in der Beratungsarbeit unserer Ehe- Familien- und Lebensberatung (EEL) ankommt:

Wenn sich in Familien soziale Verwerfungen zeigen, die, oft gepaart mit hohem Konfliktpotenzial, den Familienmitgliedern nicht mehr beherrschbar scheinen und sie sich deshalb Hilfe holen, sind ihre Erwartungen individuell höchst unterschiedlich. Jeder sucht für seine Sicht der Dinge Unterstützung, möchte sich mit seinen Vorstellungen durchsetzen. An dieser Stelle ist es Aufgabe unseres Fachpersonals, sich gemeinsam mit allen Beteiligten auf den Weg zu machen und Möglichkeiten zu finden, die von allen als Grundlage für ein weiteres Zusammenleben akzeptiert werden können. Das bedeutet einerseits, dass von jedem ein gewisses Maß an Kompromissbereitschaft eingefordert werden und andererseits, dass Vergangenheitsbewältigung mit Schuldzuweisungen ausgespart bleiben muss. Wie lange, speziell in solchen Situationen wie der beschriebenen, Beratungsprozesse dauern, bis sie zum Erfolg führen, hängt somit zum größten Teil von den Hilfe suchenden Menschen selbst ab, von ihrer körperlichen und seelischen Befindlichkeit, von ihrer Fähigkeit, sich auf Veränderungen in ihrem Familienleben einlassen zu können und natürlich von ihrer Bereitschaft, eigene Bedürfnisse zumindest zeitweise gegenüber denen der anderen Familienmitgliedern zurück zu stellen, um nur einige der wesentlichen Gesichtspunkte zu nennen.

Obwohl das zuvor Geschilderte nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Facettenreichtum unserer Beratung wiedergibt, kann es als typisch für unsere Alltagsarbeit angesehen werden und hilfreich sein, das folgende Zahlenwerk an der einen oder anderen Stelle im richtigen Licht sehen zu können.

Das Jahr 2011 war für unsere EEL ein Jahr der Konsolidierung und somit ein Jahr, in dem sich ihr Gefüge mit all den Neuerungen und Veränderungen aus den Vorjahren neu formiert und stabilisiert und in der Struktur des Caritas-Zentrums als kooperativer Fachbereich seinen Platz gefunden hat. Dabei blieb unsere ständige Aufgabe, unser Beratungsangebot neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen anzupassen und es auch über die intensive Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen weiter zu qualifizieren.

Exemplarisch sei hier das Projekt „Interkulturelle Öffnung der Beratungsdienste“ genannt, das vom Migrationsdienst des Caritas-Zentrums für alle Fachbereiche begonnen wurde. Obwohl in 2011 fast ein Viertel der Rat suchenden Menschen in der EEL einen Migrationshintergrund hatte, war es nicht unser vorrangiges Ziel, muttersprachliche Beratung anzubieten, weil dies aus Sicht der Caritas dem Integrationsgedanken zuwider läuft. Unser Weg ist die Erweiterung der kulturellen Kompetenz unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und die Nachfrage nach unseren Angeboten durch Menschen mit Migrationshintergrund zeigt, dass es der richtige Weg ist.

Mit der Einführung des „Multi-Familien-Trainings Ludwigshafen“ (MFT-LU) im Jahr 2010 haben wir gemeinsam mit den Kollegen/innen der städtischen Erziehungsberatungsstelle eine Menschengruppe ins Blickfeld genommen, die nicht unbedingt zum typischen Kundenkreis von Erziehungsberatung zählte:

Menschen, die in Armut leben müssen, mit all den gravierenden Folgen für ihre aktuellen Lebensumstände und ihre eher schwach ausgebildeten Zukunftsperspektiven. Wir können jetzt schon feststellen, dass dieses Angebot gerne und mit gutem Erfolg angenommen wird. Angesichts des Jahresthemas der Caritas „Armut macht krank“, wollen wir nun in 2012 bei allen Klienten der EEL systematisch dokumentieren, wo Armut vorliegt, welche Rolle sie beim Entstehen einer Problematik spielt und ob wir genügend und passgenaue Hilfen vorhalten. Die Zusammenführung der Erkenntnisse aus allen Fachdiensten des Caritas-Zentrums wird uns in die Lage versetzen, Aussagen über die Lebensbedingungen von armen Menschen in der Region machen zu können und unsere Hilfs- und Unterstützungsangebote auf einen kritischen Prüfstand zu stellen. So werden wir auch auf diesem Weg gemeinsam mit unseren Klienten zu neuen Lösungswegen finden.

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei Allen, die uns in die Lage versetzen, unsere Beratungsangebote vorhalten zu können und sie den sich ständig wandelnden Bedürfnissen anzupassen, das sind das Landesjugendamt in Mainz, die Stadt Ludwigshafen, der Rhein-Pfalz-Kreis sowie verschiedene Ludwigshafener Firmen.

Insbesondere danken wir jedoch all den Menschen im Bistum Speyer, die durch ihre Kirchensteuern einen Beitrag dazu leisten, dass unsere Region ihr menschliches Gesicht bewahren kann.

Statistik 2011: Fallübergreifende Aktivitäten

Qualitätssicherung

Zu der Qualitätssicherung unserer Arbeit gehören neben den regelmäßigen Teamsitzungen im Fachteam der Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung und im Großteam gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen aus den verschiedenen Fachberatungsangeboten des Caritaszentrums auch die individuellen Fortbildungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Einmal monatlich findet Fallsupervision mit einem externen Supervisor statt. Zusätzlich finden ebenfalls regelmäßige Interventionen zur Fallarbeit in multiprofessionell besetzten Fachteams statt.

Die genannten Teamsitzungen, Inter- und Supervision dienen der Sicherung von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität der Beratungsarbeit.

Hinzu kommen Weiterbildungen und das Mitwirken an Fachkonferenzen mit folgenden Themen:

- Fachtag zum Thema „Interkulturelle Öffnung im Caritaszentrum Ludwigshafen“
- Fachtag zum Thema „Hochstrittige Paare“ in Kaiserslautern
- Fachkonferenz zum Thema: „ADHS und Mediensucht“ im St. Annastift, Ludwigshafen
- Fachkonferenz zum Thema „Wege aus der Brüllfalle“ im St. Annastift, Ludwigshafen
- Inhouse-Schulung zum Thema: „Kindeswohlgefährdung“, durchgeführt vom Kinderschutzdienst.
- Fortbildung zum Thema „Aufsuchende Familientherapie, Standortbestimmung-Perspektiven-Entwicklungen“
- Fachtag der BKE zum Thema: „Frühe Hilfen - Bindung und Beziehung fördern.“
- Fortbildung zum Thema „Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz“ durch die MAV

Prävention

- Begleitung bei Leiterinnenkonferenz der Katholischen Kindertagesstätte, Ludwigshafen
- Fachberatung von Kindertagesstätten zum Thema § 8a SGB VIII
- Supervision der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Kindertagesstätte
- Anleitung von Praktikanten
- Elternabende im Rhein-Pfalz-Kreis zum Thema „Eltern als Berufswahlbegleiter“

Projekte

- Mitwirkung und Gestaltung der Projektgruppe „Multi-Familien-Training“ mit Familientreffen
- Beteiligung an der virtuellen Beratungsstelle
- Vorleseprojekt an der Wittelsbachschule
- Mitwirkung bei einer Veranstaltung der Reihe des Jahresthemas gegen Armut und soziale Ausgrenzung „Kochen mit wenig Geld“

Vernetzung und Kooperation

Der fachliche Austausch mit den anderen Fachbereichen im Caritas-Zentrum und mit sozialen Beratungsdiensten und Institutionen anderer Träger ist über die Fallarbeit hinaus ein wichtiger Bestandteil der Arbeit insgesamt.

Kooperation innerhalb des Caritas-Zentrums

- regelmäßige, fachbereichsübergreifende Dienstbesprechungen
- regelmäßige Intervisionsgruppen

Kooperation mit anderen Institutionen

- Austausch mit anderen Caritas-Zentren
- Aufsuchende Familientherapie und Multifamilientraining in Kooperation mit der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen
- Jugendhilfeplanung für die Stadt Ludwigshafen in Kooperation mit der Städtischen Beratungsstelle (sowie die bereits erwähnte Zusammenarbeit bei Projekten wie AFT/MFT)
- AK Kooperationsgruppe Umsetzung § 35a SGB VIII/ LRS / Dyskalkulie
- AK Jugendpsychiatrisches Forum
- AK Gewalt in engen sozialen Beziehungen, Stadt Ludwigshafen
- AG Gesprächskreis Trennungs- und Scheidungsberatung, Rhein-Neckar
- AK Gewalt gegen Frauen im Rhein-Pfalz-Kreis
- AK Rat für Kriminalitätsverhütung
- Netzwerk Rhein-Pfalz-Kreis zum Thema Kindeswohl
- Erweiterte Kooperationsangebote für den Sozialen Dienst der Stadt Ludwigshafen in Zusammenarbeit mit der städtischen Beratungsstelle
- Trauernetzwerk Rhein-Neckar
- AK Familienbildung und Familienberatung
- Fach- und Finanzgespräche mit den Gebietskörperschaften der Stadt Ludwigshafen und dem Rhein-Pfalz-Kreis
- Kooperationstreffen mit der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen zu den Themen: Gemeinsamer Jahresbericht, Kindeswohlgefährdung
- Regelmäßige Teilnahme in der Regionalen Fachkonferenz (REFAKO) des Sozialen Dienstes der Stadt Ludwigshafen

Gremienarbeit

- Jugendhilfeausschuss
 - Stellvertretung im JHA der Stadt LU
 - Ständige Vertretung im JHA des Rhein-Pfalz-Kreises
- Fachkonferenz der Erziehungshilfen der BVKE
- Konzeptionsgruppe: Professionelles Caritas-Zentrum
- Mitwirkung beim Arbeitskreis „Armut“ im Caritaszentrum
- Vertretung in der LIGA der freien Wohlfahrtsverbände in Ludwigshafen
- Vertretung im Dekanatsrat und Dekanatsteam des kath. Dekanats Ludwigshafen

Öffentlichkeitsarbeit

- Mitwirkung beim Kinder- und Jugendhilfetag in Stuttgart mit eigenem Stand
- Vorstellung der Caritasdienste im Rahmen der Firmungsvorbereitungen
- Vorstellung der Methode „Multifamilientraining“ im Rahmen eines Pressegesprächs
- Vorstellung der Veranstaltungsreihe zum Jahresthema „Gegen Armut und soziale Ausgrenzung- Kochen mit wenig Geld“ in der Presse
- Präsentation Jahresbericht in unterschiedlichen Gremien

Statistik 2011: Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung (SGB VIII)

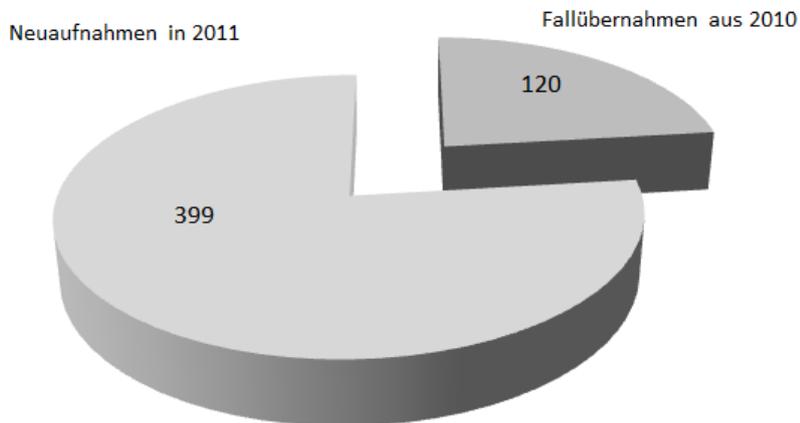
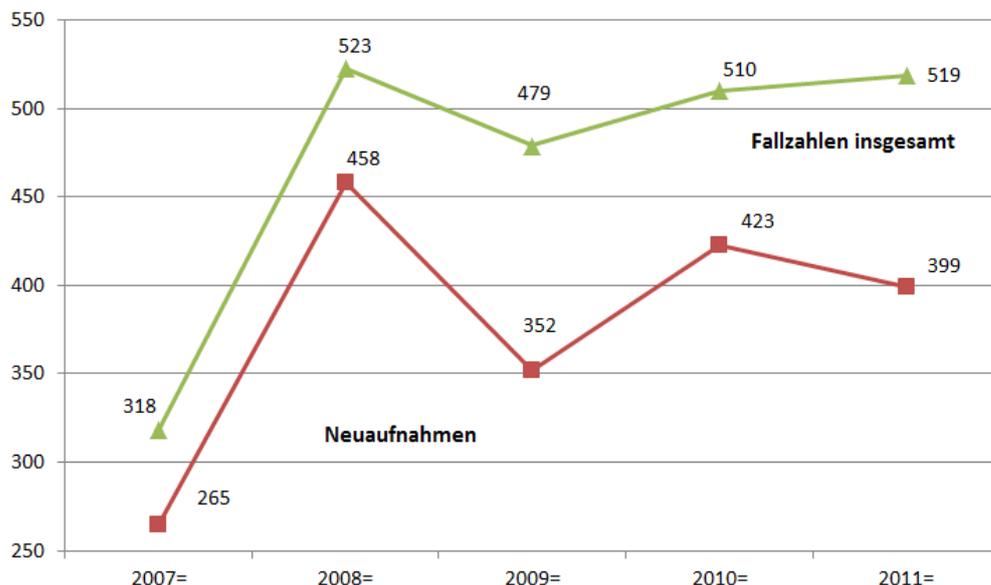
1. Fallzahlen, Alter und Geschlecht

Im Jahr 2011 nutzten in 519 Fällen Eltern, Familien oder junge Menschen alleine oder gemeinsam unser Beratungsangebot. Es kam zu 399 Neuaufnahmen, 354 Fälle aus 2010 und 2011 wurden in 2011 abgeschlossen. Somit blieben die Fallzahlen auch in diesem Jahr konstant hoch.

Die Adressaten der Hilfe sind die Kinder und Jugendlichen. Ihre Merkmale wie Alter und Geschlecht werden in der Statistik erfasst. Die Beratung wird aber in den meisten Fällen gemeinsam mit den Eltern durchgeführt.

Konstant hohe Nachfrage unseres Beratungsangebots

Fallzahlen insgesamt 2007 - 2011



Gesamtfälle in 2011: 519 Fälle
davon in 2011 abgeschlossen: 354 Fälle

Bei der Altersverteilung wird sichtbar, dass oft mit dem Eintritt in den Kindergarten und den dadurch verbundenen professionellen „Blick von außen“ auf das Kind, Besonderheiten im Verhalten des Kindes deutlich werden. Manchmal besteht hier für die Eltern schon Handlungs- und Beratungsbedarf.

Familien mit Kindern im Schulalter sind die Hauptnutzer unseres Beratungsangebots

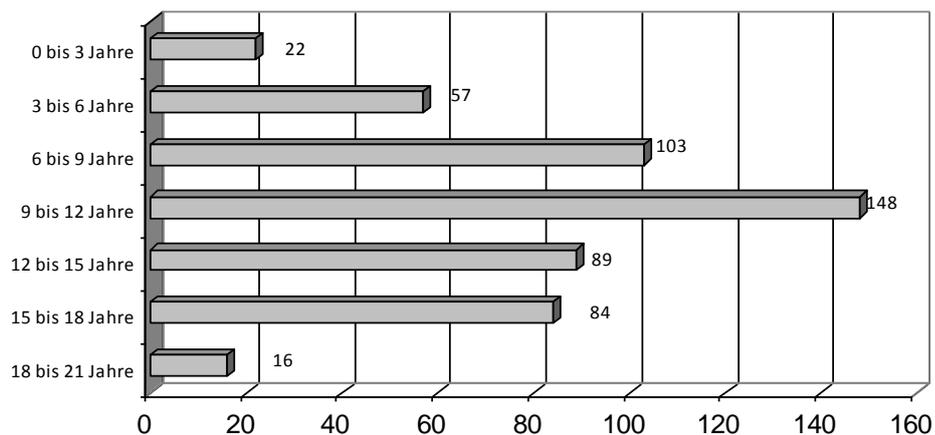
Die 3 - 6 jährigen waren mit 11% vertreten. Der Beratungsbedarf erhöht sich mit dem Eintritt in die Grundschule. Die 6 - 9 Jährigen waren mit knapp 20% vertreten. Dieser Prozentsatz steigt mit dem Eintritt in weiterführende Schulen und mit der beginnenden Pubertät weiter an. Insgesamt über 45% der Kinder waren im Alter von 9 - 15 Jahren.

Von allen Beratungen in 2011 entfielen 273 (52,6%) auf männliche Beratene und 246 (47,4%) auf weibliche Kinder und Jugendliche. Damit waren Jungen und Mädchen in der Beratung etwa gleich stark vertreten.

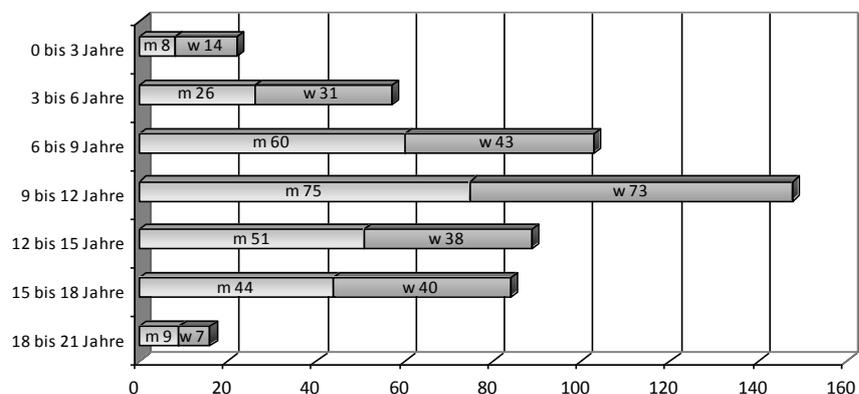
Jungen und Mädchen sind etwa gleich stark vertreten

Im Alter von 6 - 9 Jahre wurden mehr Jungen als Mädchen aufgenommen. In der Altersklasse der 9 - 12 Jährigen holten die Mädchen jedoch wieder auf.

Gesamt



Altersverteilung und Geschlecht



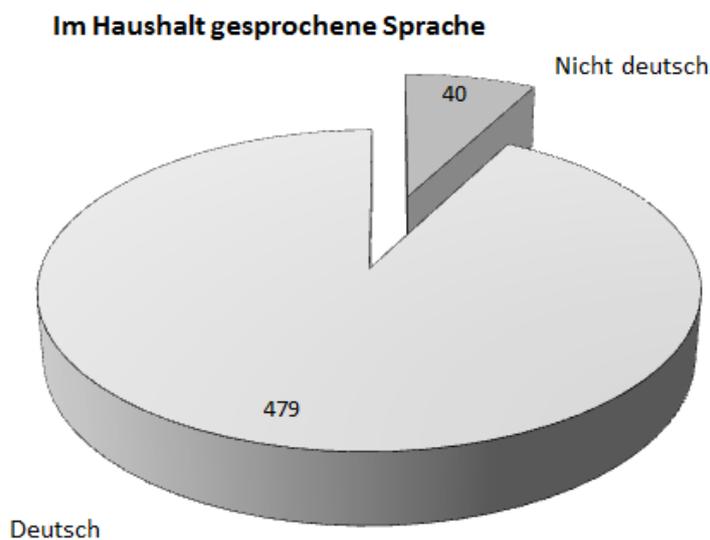
2. Herkunftsfamilie

Mit ca. einem Viertel ist die Zahl der Rat-suchenden, die einen Migrationshintergrund hatten, konstant geblieben. Hierbei werden alle Familien erfasst, bei denen mindestens ein Elternteil aus dem Ausland

Rund ein Viertel der Rat suchenden Familien hat Migrationshintergrund

kommt. Der Anteil der Familien, die angaben, dass bei ihnen zuhause deutsch gesprochen wird, lag auch in diesem Jahr bei 92%.

	absolut	Prozent
Elternteil kommt aus dem Ausland	140	27,0
Elternteil kommt nicht aus dem Ausland	379	73,0
Gesamt	519	100,0

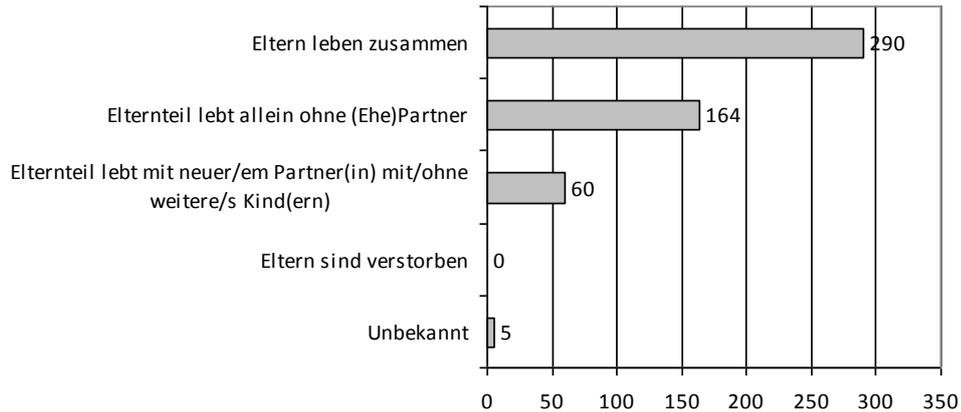


Annähernd die Hälfte der Kinder wächst nicht mit beiden leiblichen Elternteilen auf. In insgesamt 43,2 % der Fälle wachsen die Kinder entweder alleine mit einem Elternteil, oder mit einem Elternteil und dessen neuem Partner auf. Der Anteil

der Kinder und Jugendlichen, die nicht in ihrer Ursprungsfamilie leben, hat erneut zugenommen. Gesellschaftliche Entwicklungen werden somit auch in der Inanspruchnahme von Erziehungsberatung deutlich.

Fast die Hälfte der Kinder wächst nicht mit beiden leiblichen Elternteilen auf

Situation der (Herkunfts-)familie bei Hilfebeginn

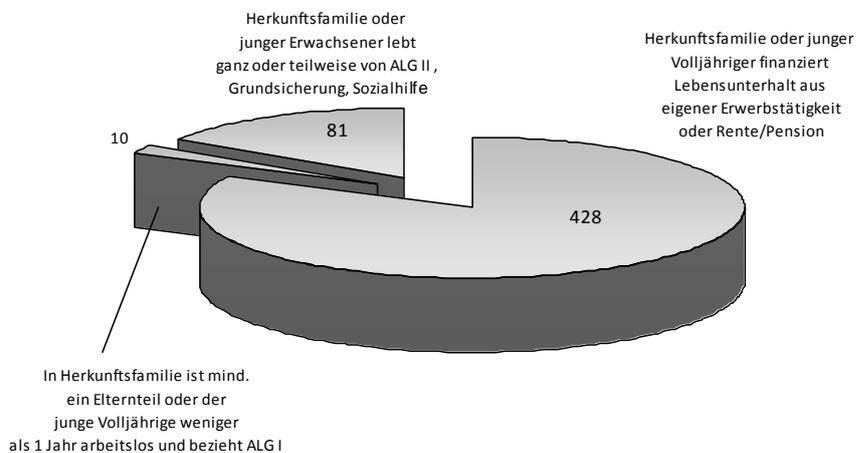


Der Anteil der Fälle bei denen die Familie ganz oder teilweise von ALG I oder II, Grundsicherung oder Sozialhilfe lebt, ist im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen. Dennoch finanzieren immerhin in 82,5% der Fälle die Eltern ihren Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit.

In der bisherigen Statistik wurden nur die bei der Anmeldung oder im Beratungsgespräch zufällig bekannt gewordenen Sachverhalte angegeben. Im Jahr 2012 möchte unsere Beratungsstelle hier eine differenziertere Befragung der Ratsuchenden zur wirtschaftlichen Situation vornehmen

Der überwiegende Anteil der Eltern finanziert den Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit

Wirtschaftliche Situation der Herkunftsfamilien



3. Beratung: Schwerpunkt, Initiative, Gründe

Erziehungsberatung war auch 2011 der Beratungsschwerpunkt. In zwei Drittel aller Fälle (67%) wurde diese zum Schwerpunkt der Beratung. Bei Beratung zu Partnerschaft, Trennung und Scheidung wurden immer die davon betroffenen Kinder und Jugendliche fokussiert.

Auf Anregung der Eltern und Personensorgeberechtigten kamen über 78 % der Kinder- und Jugendliche zu uns in die Beratung. Meistens waren es also die Eltern, die die Initiative zur Anmeldung ergriffen haben. Schule und Kindertagesstätten gaben in über 11% die Anregung zur Beratung.

Auf Anregung des Jugendamtes kamen 36 Familien zu uns in die Beratungsstelle. Im weiteren Fallverlauf wurde jedoch in weitaus mehr Fällen mit dem Jugendamt kooperiert.

Auch auf Anregung des Gerichts kamen Familien in unsere Beratungsstelle. Meist handelte es sich dabei um Beratung zur Umgangsgestaltung der Kinder nach Trennung und Scheidung.

Hauptsächlicher Beratungsanteil nach SGB VIII	absolut	Prozent
§ 17,18 Partnerschaft, Trennung u. Scheidung, Personensorge	167	32,2 %
§ 28 Erziehungsberatung	348	67,0 %
§ 41 Beratung junger Volljähriger	4	0,8 %
Gesamt	519	100,0

Initiative zur Beratung	absolut	Prozent
Junger Mensch selbst	4	0,8
Eltern / Personensorgeberechtigte	405	78,0
Kindertagesstätte	6	1,2
Schule	51	9,8
Soziale Dienste und andere Institutionen	36	6,9
Gericht / Staatsanwaltschaft / Polizei	5	0,9
Arzt / Klinik / Gesundheitsamt	6	1,2
Ehemalige Klienten / Bekannte	4	0,8
Sonstige	2	0,4
Gesamt	519	100,0

Bei Beginn der Beratung wird von den Beratenden erfasst welche Gründe aus Ihrer Sicht für das Erbringen der Leistung „Erziehungsberatung“ vorliegen. Hierzu können von den Beratenden mehrere Angaben gemacht werden. Die Auswertung erfolgt über die Summe der Nennungen.

Belastete Eltern – belastete Kinder

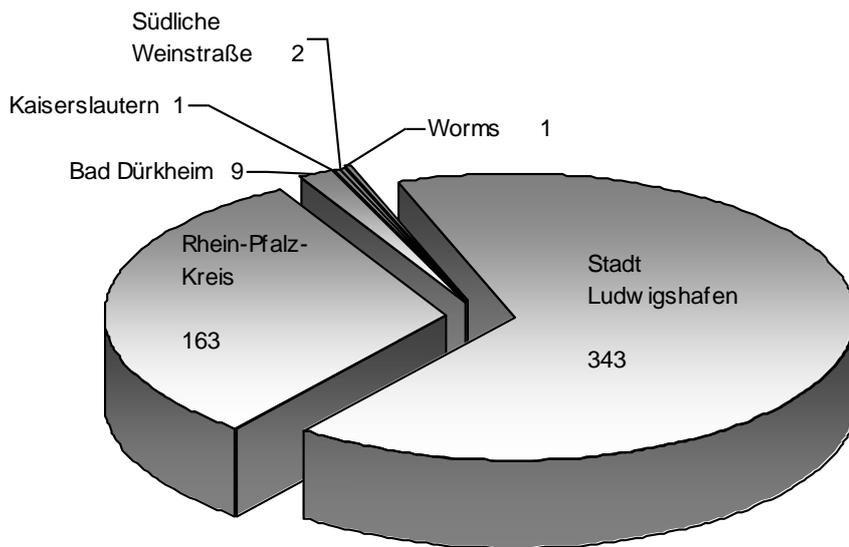
An dieser Stelle wurden am häufigsten die Belastungen des jungen Menschen durch schulische/ berufliche Probleme (22,4%) genannt. Nachfolgend sind

mit 22,1 % Konflikte in der Familie die zweithäufigsten Gründe für die Inanspruchnahme unserer Beratung. Hierzu können mit 17,3 % der Nennungen auch Trennung und Scheidung der Eltern gehören. Wobei in einem Fall auch mehrere Gründe vorliegen und miteinander in Verbindung stehen können.

In 18,1 % zeigten Kinder Entwicklungsauffälligkeiten oder seelische Probleme, die dann das Aufsuchen unserer Beratungsstelle begründeten.

Gründe für Hilfgewährung (nach Häufigkeit)*	Summe	Prozent	männlich	weiblich
Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte	223	22,1	108	115
Schulische / berufliche Probleme des jungen Menschen	226	22,4	119	107
Trennung oder Scheidung der Eltern	174	17,3	95	79
Entwicklungsauffälligkeiten / seelische Probleme des jungen Menschen	182	18,1	100	82
Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern	121	12,0	66	55
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen	51	5,1	36	15
Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/Personensorgeberechtigten	20	1,9	11	9
Migrationsbedingte Probleme	8	0,8	4	4
Gefährdung des Kindeswohls (Traumatisierung, Vernachlässigung, Verwahrlosung, Unzureichende Versorgung und Förderung)	3	0,3	1	2
Gesamt	1008	100,0	540	468

*) Mehrfachnennungen möglich



Bezirke, aus denen junge Menschen kommen

4. Caritas–Onlineberatung: Eltern- und Jugendberatung:

17 Klienten haben sich im Jahr 2011 über die Onlineberatung gemeldet. Davon waren 13 Elternanfragen und 4 Anfragen von Jugendlichen. Somit hat der Anteil der Ratsuchenden, die sich über das Internet direkt an uns gewendet hat, im Vergleich zum letzten Jahr deutlich abgenommen.

Klienten:	17
Eingegangene Nachrichten:	40
Gesendete Nachrichten:	56

Statistik 2011: Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung (außerhalb SGB VIII)

1. Fallzahlen und Beratungsschwerpunkte

Im Jahr 2011 nutzten insgesamt 128 Menschen unser Beratungsangebot außerhalb SGB VIII. Das waren Ratsuchende ohne minderjährige Kinder, die sich eine Ehe-, Familien- oder Lebensberatung wünschten.

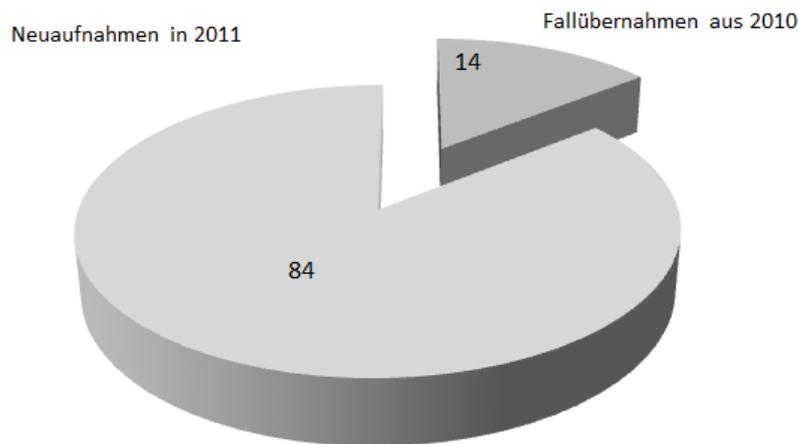
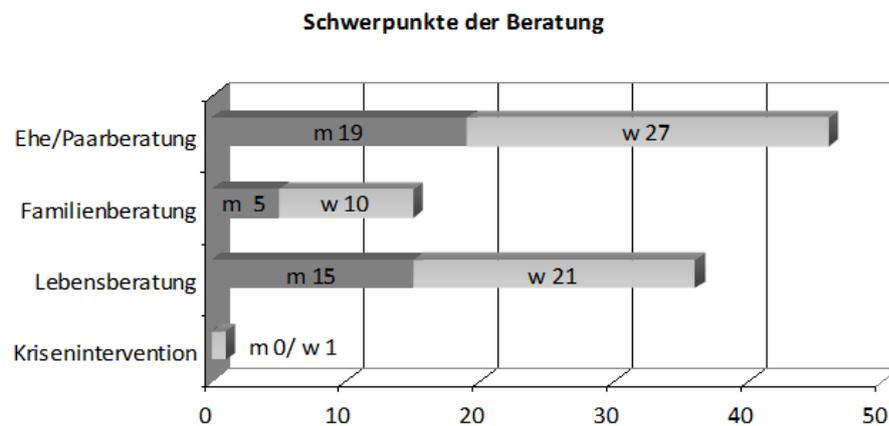
Beratung wurde in 98 Fällen geleistet, 85,7 % davon waren Neuanmeldungen (vgl. Abb. 1). Die Unterschiede in Fallzahlen und Anzahl der beratenden Personen kommt durch das Setting der Beratung zustanden (vgl. Abb. 2).

Meistens wurden die Menschen im Rahmen eines Einzelgesprächs beraten (69,4%), in 30,6% der Fälle fand eine Paarberatung statt.

Der thematische Schwerpunkt der Beratung war im Jahr 2010 Lebensberatung.

Im Jahr 2011 änderte sich dieser Schwerpunkt in Richtung Ehe- und Paarberatung (47%). Das bedeutet, dass in den Gesprächen die Paarbeziehung zum Schwerpunktthema wurde, mit oder ohne Anwesenheit des Partners. Dabei waren es mehr Frauen als Männer, die diese Beratung in Anspruch nahmen. Die Lebensberatung stellte mit 36,7% den zweithäufigsten Schwerpunkt der Beratung dar.

**Schwerpunkt der Beratung:
Ehe- und Paarberatung**



Gesamtfälle in 2011: 98 Fälle
davon in 2011 abgeschlossen: 84 Fälle

Abb.1

Fälle (Setting)	Absolut	Prozent
Paarberatung	30	30,6
Einzelberatung	68	69,4
Gesamt	98	100,0

Abb. 2

2. Gründe für die Hilfestellung

Die Gründe für die Hilfestellung werden bereits kurz am Telefon bei der Anmeldung erfragt. Im weiteren Beratungsverlauf werden sie dann vom Beratenden detaillierter besprochen und statistisch erfasst.

Auch hier waren Probleme in Ehe- und Partnerschaft mit über 50 % die meistgenannten Gründe. Probleme im Familiensystem standen auf dem zweiten

Rang (24,5%). Probleme aufgrund besonderer Lebensumstände wurden in 13,4% als Gründe für die Hilfestellung genannt.

Als besondere Lebensumstände oder Lebenserfahrungen wird beispielsweise die Begleitung der Ratsuchenden bezeichnet, die einen nahe stehenden Menschen durch Trennung oder Tod verloren haben.

Gründe für Hilfestellung*	Summe	Prozent
Probleme in Ehe und Partnerschaft	51	52,0
Probleme der besonderen Lebensumstände /-erfahrungen	13	13,4
Probleme im Familiensystem	24	24,5
Probleme mit eigener Gesundheit / Erleben / Verhalten	4	4,1
Probleme in der Erziehung	1	1,0
Spezifische Gründe/Themen	2	2,0
Probleme mit Sozialisationsinstanzen	1	1,0
Sonstige Gründe	2	2,0
Gesamt	98	100,0

*Mehrfachnennungen möglich

3. Alter und Geschlecht der Klienten

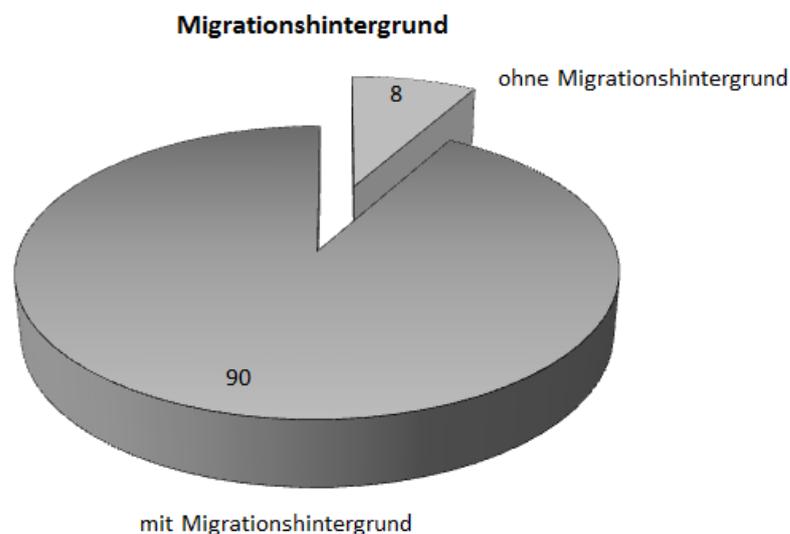
Die Beratung außerhalb SGB VIII befasst sich mit Menschen, die entweder keine Kinder haben oder deren Kinder schon volljährig sind. Dieser Umstand spiegelt sich auch in der Altersverteilung der Beratenen wieder. Die Gruppe der 45- bis über 65jährigen Menschen ist

hier mit insgesamt 56,1% besonders stark vertreten.

Besonders stark vertreten sind Frauen im Alter von 45 – 65 Jahre

Wie bereits im Punkt 2 beschrieben, wird die Beratung weitaus häufiger von Frauen als von Männern genutzt. Mit 8% ist der Anteil der Ratsuchenden mit Migrationshintergrund eher gering.

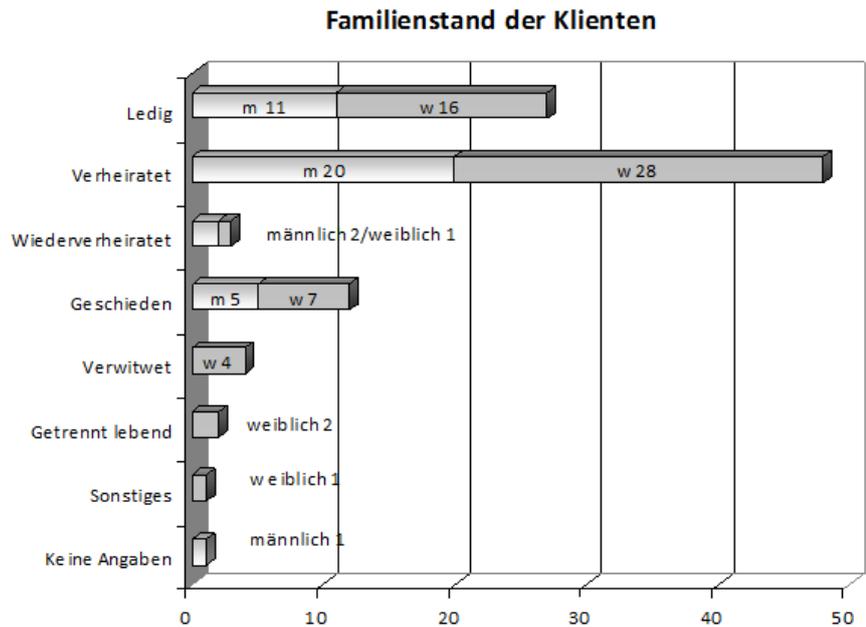
Altersverteilung	absolut	Prozent	männlich	weiblich
18 bis 27 Jahre	12	12,2	4	8
27 bis 35 Jahre	11	11,2	7	4
35 bis 45 Jahre	17	17,4	8	9
45 bis 55 Jahre	20	20,4	8	12
55 bis 65 Jahre	20	20,4	5	15
65 Jahre und älter	15	15,3	6	9
Keine Angaben	3	3,1	1	2
Gesamt	98	100,0	39 (39,8%)	59 (60,2 %)



4. Familienstand und wirtschaftliche Situation der Klienten

Nahezu die Hälfte der Menschen, die zu uns kamen, waren verheiratet (49,0%). Die Gruppe der Ledigen steht mit 27,6% auf Rang zwei und 12,2% der Ratsuchenden waren geschieden.

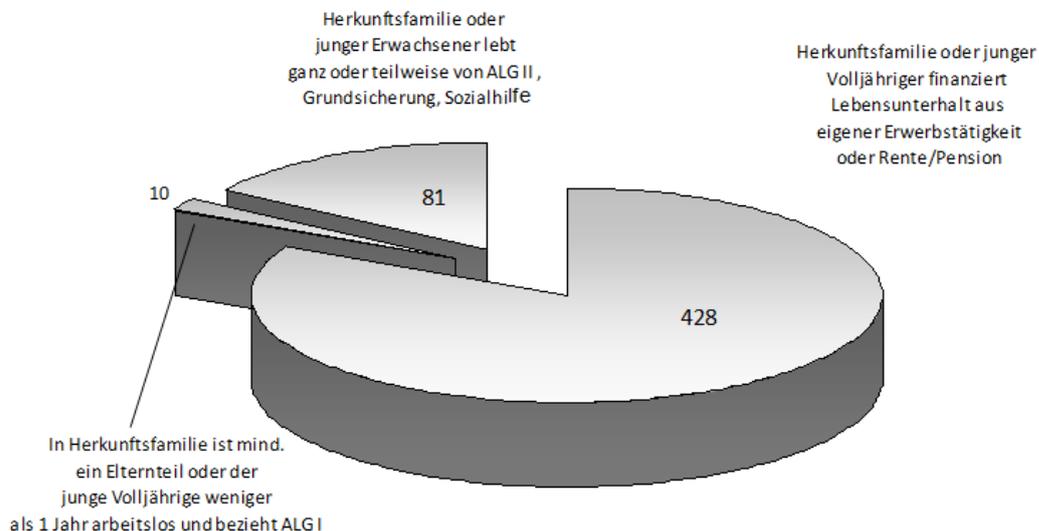
Hauptsächlich nutzten verheiratete Menschen unser Beratungsangebot



Betrachtet man die wirtschaftliche Situation der Menschen, so stellt man fest, dass die Beratung überwiegend von Menschen genutzt wird, die

ihren Lebensunterhalt aus eigenem Einkommen bestreiten (84,7%).

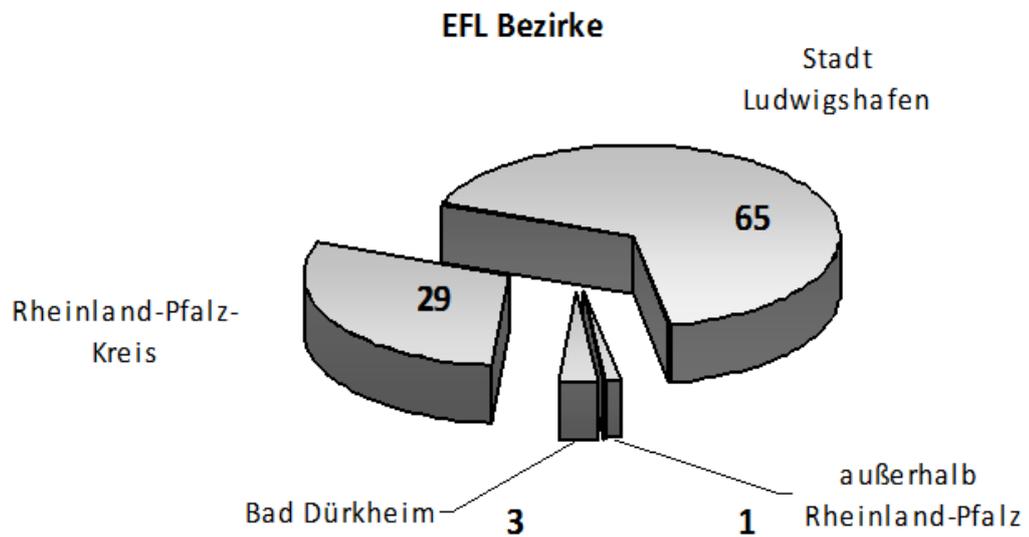
Wirtschaftliche Situation der Herkunftsfamilie



5. Verteilung der Fälle auf Jugendamtsbezirke

Menschen die unsere Beratung außerhalb SGB VIII nutzten, kamen zu annähernd zwei Dritteln aus Lud-

wigshafen (66,3%) und zu einem Drittel aus dem Rhein-Pfalz-Kreis (29,6%).





Jetzt Finanz-Check
machen!

Das Sparkassen-Finanzkonzept: ganzheitliche Beratung statt 08/15.

Service, Sicherheit, Altersvorsorge, Vermögen.

 **Sparkasse
Vorderpfalz**
Ludwigshafen · Schifferstadt

Geben Sie sich nicht mit 08/15-Beratung zufrieden – machen Sie jetzt Ihren individuellen Finanz-Check bei der Sparkasse. Wann und wo immer Sie wollen, analysieren wir gemeinsam mit Ihnen Ihre finanzielle Situation und entwickeln eine maßgeschneiderte Rundum-Strategie für Ihre Zukunft. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**